MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Westfälische Tageszeitung

Der Westfale

Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung und Druckerei: Bispinghof 12a. Fernruf 105 und 1426. Drahtanschrift: Tageszeitung, Münsterwestf. Berliner Schriftleitung: Berlin S. W. 61, Blücherstraße 7 II, Fernruf: Moritzplatz 4147.

Westfälische Handelszeitung. Einzelnummer 25 Pf.

Monats-Bezugspreis: Durch Boten frei in Haus gebracht oder durch die Post Mk. 5.—. — **Anzeigenpreis:** Ein Millimeter Höhe einspaltig im örtlichen Verkehr 40 Pfg., Bank-, behördliche und auswärtige Anzeigen 50 Pfg., Reklamen 250 Pfg. — Bei Platzvorschrift 10 Prozent Aufschlag. — Bei Konkursen oder gerichtlicher Eintreibung fällt Rabatt fort. — Erfüllungsort Münster i. W.

Nr. 87 **Münster i. W. Mittwoch, den 30. März** **Jahrgang 1921**

Zur inneren Lage Deutschlands

Die politische Lage Deutschlands wird beherrscht vom kommunistischen Terror, hinter den für einen Augenblick sogar der polnische Terror in Oberschlesien zurückgetreten ist. Von Mitteldeutschland her schlagen wieder einmal die Wellen wilden Aufruhrs durch das Land. Tote in großer Zahl schon forderte der neue deutsche Bürgerkrieg, der von landfremden Elementen geschürt wurde. Die Verantwortlichkeit liegt diesmal klar auf der Hand, auch für die naiven Gemüter, die um die Osterzeit 1920 dem Generallandschaftsdirektor Kapp alle Schuld an dem überraschenden Vorhandsein einer roten Armee glaubten aufbürden zu müssen, während wir im Westen im allgemeinen sehr gut wußten, daß die rote Front zwischen Hagen und dem Rhein letzten Endes verd. . . . wenig mit dem Kapp-Putsch zu tun hatte. Diesmal hat sich's auch ohne Kapp-Putsch gemacht. Und wenn die unerreichte und geradezu groteske Verlegenheit der kommunistischen Masse auch von dem Einsetzen des weißen Schreckens als der Ursache des neuen Aufruhrs fabelt, so liegen die Dinge doch zu klar zu Tage, als daß sie mit dauerndem Erfolg wesentlich entstellt werden könnten. Die Verantwortung für die Ströme deutschen Blutes, die in diesen Tagen vergossen werden, tragen die verbrecherischen Drahtzieher der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands und der Kommunistischen Arbeiterpartei mit ihren Zeitungen, die seit Wochen zur Gewalttat auffordern. Es handelt sich bei diesen Drahtziehern überwiegend um Ostjuden, die auf Befehl der ostjüdischen Sowjetregierung handeln. Die Sowjetregierung hat nicht nur ein Netz von Hunderten von Agenten über Deutschland ausgebreitet; sie hat sich auch schützend vor die ostjüdische Auswanderung nach Deutschland gestellt. Mit dieser ostjüdischen Auswanderung sind Zehntausende von Keimzellen des Bolschewismus nach Deutschland hereingeschleppt worden. In den großen Städten und in den Industriebezirken wurden durch sie ganze Herde Brutstätten des bolschewistischen Verbrechertums erzeugt. Und nun sehen wir die wachsenden Wirkungen von Tatsachen, auf die national besorgte Kreise Deutschlands seit langem hinwiesen.

Es ist ein schwerer Fehler des alteingesessenen reichsdeutschen Judentums gewesen, daß es sich zum Teil geradezu für den Schutz der ostjüdischen Einwanderung eingesetzt, zum anderen Teil nicht energisch genug sich dagegen gewehrt hat. Wer auf die Gefahr dieser Einwanderung hinwies, wurde kurzerhand als Antisemit abgetan, während doch die reichsdeutschen Juden, die sich selbst Deutsche jüdischen Glaubens nennen und eine Jahrhunderte alte Familienexistenz zu verteidigen in der Lange sind, sich für die Weltbeherrschungspläne der ostjüdischen Sowjetregierung ernstlich zu bedanken allen Anlaß haben. In einsichtigen jüdischen Kreisen Deutschlands weiß man das sehr wohl und hat die ostjüdische Einwanderung keineswegs begrüßt. Aber man hat doch auch nicht die notwendige Energie aufgebracht, sich dagegen zu wehren.

Mit der Verantwortung für den neuen deutschen Bürgerkrieg können aber nicht nur die kommunistischen Drahtzieher belastet werden. Der Sozialismus aller Schattierungen, die jetzige Mehrheitssozialdemokratie nicht ausgenommen, trägt sein geschütteltes Maß daran. Denn den für den Aufruhr geeigneten Boden hat der Sozialismus geschaffen, er, der in den Köpfen der Arbeiterschaft phantastische Bilder von einem allgemeinen irdischen Menschheitsglück erzeugte, der in jahrhundertelanger Hetze Haß, Neid und Mißgunst in Millionen von Herzen nährte, der an die Stelle des Geistes den Bauch setzte, und in der Vorstellung des Arbeiters das Glücksempfinden aufs engste mit dem materiellen Genuß verknüpfte. Es spricht die Mehrheitssozialdemokratie von der Schuld nicht frei, wenn sie jetzt die Geister zu bannen sucht, die sie ehemals millionenfach gerufen hat. Nach wie vor ist ihr Geist doch auch jetzt noch der Geist des Neides und des Hasses. Und was kann Gutes aus solchem Geist geboren werden?

Die sozialdemokratischen preußischen Minister und ihre Umgebung sind es denn auch, gegen die sich in diesem Augenblick schwerste Anklage richtet. Der Minister des Innern, Severing, der infolge der Uneinigkeit der nichtsozialistischen Parteien leider noch immer im Amte ist, ist in Wahrheit zusammen mit dem sozialdemokratischen Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, Hörsing, der geistige Urheber der Märzrevolte 1921. Mit lächerlichen Uebertreibungen und fanatischem Haß haben sie die Selbstschutzorganisationen des Bürgertums verfolgt, um gleichzeitig jede rote Gefahr zu leugnen, und die letzten Stützen der Staatsautorität zu zermürben. Wo sind denn in diesem Augenblick die riesigen mitteldeutschen Waffenlager der Orgesch? Haben die Verbrecher auf den Leuna-Werken ihre 8000 neuen Gewehre etwa von der Organisation Escherich entliehen?

Vergeblich hat man die Braun, die Severing, Hörsing und Genossen seit Monaten gewarnt. Allen Veröffentlichungen über die Organisation der Roten Armee setzten sie, und ihr Staatskommissar für die öffentliche (Un-) Sicherheit die Behauptung entgegen, daß von links keinerlei Gefahr drohe. Uns hat das nie in Erstaunen gesetzt. Denn der sozialistische Geist kann einfach nicht den moralischen Mut finden, Staatsnotwendigkeiten auch dann zu erfüllen, wenn das dem Radikalismus derr Massen widerspricht. Zudem sind diese ehemaligen sozialdemokratischen Parteisekretäre so geschichtslos und fern von jeder Erkenntnis der Begriffe vom Staate aufgewachsen, haben sie so wenig anderes als kurzsichtige Gewerkschafts- und Parteipolitik betrieben, daß man ihnen die Fähigkeit, Staatsnotwendigkeiten zu sehen, billigerweise gar nicht zutrauen soll. Ihrer Bevölkerungsmasse, deren aufgepeitschte Leidenschaften sie emporgetragen haben, würden sie in dem gleichen Augenblick als Verräter erscheinen, da sie auch nur versuchen wollten, Staatsmänner zu sein. Und den Mut, gegen die Masse der Stimme der inneren Wahrheit zu folgen, finden wenige von denen, die der Masse alles verdanken. Das sieht man an Noske, dem „Sozialdemokraten" mit deutschnationaler Politik, der nicht den Mut findet zu sagen, daß er nicht Sozialdemokrat sei.

In einigen parlamentarischen Kreisen der Deutschen Volkspartei soll man der Meinung sein, daß angesichts der „vortrefflichen" Haltung der Mehrheitssozialdemokraten zu dem neuen Bürgerkrieg eine Zusammenarbeit mit ihnen in Preußen beste Aussichten verspreche. Wir würden es sehr beklagen, wenn das wahr wäre. Denn es ist gerade die Zusammenarbeit des Zentrums und der Demokratie mit der Sozialdemokratie in Preußen, es ist die Hereinnahme von Sozialdemokraten in hohe Stellen, der einst so festgefügten preußischen Verwaltung, der wir den Osteraufstand von 1921 verdanken. Wie wenig fähig die Führer des Sozialismus sind, die richtigen Wege zum ruhigen Staatsaufbau zu finden, zeigt ja am besten der gerade am Ostersonntag offenbar gewordene Konflikt zwischen der Reichsregierung und dem preußischen Abgeordneten Hörsing. Mit Recht hat der Reichskommissar für die Entwaffnung der Zivilbevölkerung, hinter dem wahrlich doch auch noch keine übermäßig starke Regierung steht, oder gegenüber dem Vorsitzenden des parlamentarischen Beirats, dem Abgeordneten Brüninghaus, abgelehnt, die Zusicherung des Herrn Hörsing auf Straffreiheit für die die Waffen abliefernden Aufrührer anzuerkennen. Er hat mitgeteilt, daß auch die preußische Regierung diese Zusicherung Hörsings als unzulässig erachte. Wird nun die natürliche Folgerung gezogen werden, die Provinz Sachsen von einem Oberpräsidenten zu befreien, der sich als gänzlich unfähig erwiesen hat, dem Staat drohende Gefahren zu sehen, wenn diese Gefahren von links kommen?

Solange die Mehrheitssozialdemokratie an der Täuschung der Massen festhält, solange sie behauptet, daß auch sie als ihr Endziel eine sozialistische Gemeinwirtschaft betrachte, darf sich niemand im Lande wundern, wenn auch viele Anhänger dieser Partei sich in aufgeregten Zeiten in das Lager der Gewalt leiten lassen. Denn wenn wirklich die sozialistische Gemeinwirtschaft ein Ideal wäre, warum soll dann ein Anhänger solchen Ideals warten, bis es auf dem mühsamen (vielleicht nie zum Ziel führenden) Wege des Parlamentarismus und der Demokratie verwirklicht wird? Muß nicht in Zeiten des roten Terrors bei vielen der Glaube wachsen, es lasse sich das ersehnte Ziel auch plötzlich, durch Gewinnung der politischen Macht, erreichen? Nur so, nur durch die Sympathie, die die Arbeit des Sozialismus den Drahtziehern des kommunistischen Umsturzes immer wieder zuführt, erklärt es sich, daß die eine Million männliche und weibliche Kommunisten, die es in Deutschland gibt, überhaupt imstande ist, ein Land von 60 Millionen Seelen zu terrorisieren. Hinter dieser Million steht eben eine Unsumme von Neid und Klassenhaß, von verwirrten wirtschaftlichen und sozialen Ideen, die durch den Sozialismus gemeinhin in die Massen getragen werden. Und gleichzeitig lähmt dieser Sozialismus den Arm des Staates im Kampfe gegen den kommunistischen Aufruhr.

Die Lehre, die nicht nur die Deutsche Volkspartei, sondern auch die anderen bürgerlichen Parteien aus diesem Märzaufstand zu ziehen haben, ist also ganz anderer Art. Nicht eine Zusammenarbeit mit dem Sozialismus, nur seine Niederringung kann zum Wiederaufbau des Staates führen. Mit der Mehrheitssozialdemokratie kann man zusammenarbeiten, sobald sie als ihre Ueberzeugung bekennt, daß es eine erfolgversprechende kommunistische Wirtschaftsform nicht gibt. Täte sie das, so spräche sie aus, was viele ihrer Führer innerlich längst wissen, nach außen hin zu sagen aber den Mut nicht finden. Solange die Mehrheitssozialdemokratie als ihr Ziel den wirtschaftlichen Kommunismus hinstellt, wirkt sie volks- und staatszerstörend, weil sie in den Massen Illusionen erweckt, die zur Gewalt und zur Zerstörung aufreizen. Es ist aber ein Widerspruch in sich, wenn eine Partei des staatlichen Aufbaues mit einer Partei der wirtschaftlichen und staatlichen Zersetzung glaubt fruchtbare Arbeit leisten zu können.

Es nützt nichts, daß die „Sozialistische Korrespondenz" jetzt durch Prägung des Ausdrucks „Strolchismus" die Schuld von dem politischen und wirtschaftlichen Kommunismus abzuladen sucht. Der Menschen Trachten ist nun einmal überwiegend böse, und wenn der Kommunismus und der Sozialismus die ordnunghaltende Staatsautorität zerstört haben, so ist die Ausbreitung des „Strolchismus" die durchaus natürliche Folge. Die kommunistischen Drahtzieher wissen das auch ganz genau. Warum verlegten sie sonst wohl den Hauptherd ihrer Agitation in Mitteldeutschland in die Leunawerke und in die Braunkohlenindustrie, die infolge ihres Aufblühens in arbeitsreicher Zeit gezwungen waren, neben ehrlichen Arbeitern Strolche aus aller Herren Länder einzustellen. Dem Strolch ist der vom Kommunismus zu erwartende Zustand der öffentlichen Angelegenheiten gerade recht. Ihm, dem jeder Landjäger ein Dorn im Auge ist, kann es nur lieb sein, wenn es keine bewaffneten Organe der staatlichen Ordnung mehr gibt. Ihm kommt es dabei sehr wenig auf den Staat, weit mehr auf die Bestände der öffentlichen Kassen und des Inventars von Läden und Privathäusern an.

Im Etat des Reichsministeriums des Innern stehen für das Jahr 1920 400 Millionen, für 1921 gar 500 Millionen Mark als „Aufwendungen des Reiches für die durch innere Unruhen innerhalb des Reichsgebiets verursachten Schäden". Das deutsche Bürgertum muß diese Summen bezahlen, weil die sozialistischen Minister Preußens zu schlapp und zu doktrinär sind, um mit einer winzigen kommunistischen Minderheit und ihrem Anhang von Strolchen fertig zu werden. Ist es nicht endlich Zeit, daß das Bürgertum, das die politische Macht dazu hat, so kostspielige Minister zum Teufel jagt?

Leider hat die vergangene Woche uns nicht nur die erwartete Freude des Sieges in Oberschlesien gebracht, sondern auch die Gewißheit, daß das oberschlesische Problem, wie wir das ankündigten, erst nach diesem Sieg die richtige europäische Aktualität erlangen werde. Polen und Franzosen geben sich erfolgreich Mühe, diese Schiebung vorzunehmen. Und wieder einmal müssen wir Deutsche blutenden Herzens ohnmächtig zusehen, wie Brüder und Schwestern unseres Blutes bestialisch hingemordet, vergewaltigt und niedergeknüppelt werden. Wehrlos! Ehrlos! Es ist seit der Revolution das alte Lied! Und der Dichter heißt: Sozialistisch-pazifistischer Wahn!

Wann endlich werden die Massen der deutschen Industriearbeiter von diesem Wahn geheilt werden, und auf allen Gebieten so unendlich viel Unheil für Deutschland gestiftet hat? Auch auf dem der Wirtschaft! Wann endlich werden die Massen einsehen, daß es nicht die schlechtesten Volksfreunde waren, die der Politik der Straße Widerstand leisteten und sich vor den in die Irre gehenden Instinkten der aufgehetzten Masse nicht beugten? Jetzt hört man aus Bayern, daß, weil die Lockerung der Zwangswirtschaft für Fleisch und Fett sich bewährt habe, demnächst auch die Getreidewirtschaft gelockert werden solle. Heil und Segen der wiederkehrenden Vernunft! Wäre sie noch lange in der vom Sozialismus geforderten Verbannung geblieben, wahrlich, die Brotfürsorge hätte uns das letzte Roggenfeld vernichtet und das letzte Stück einheimischen Brots aus der Hand geschlagen. Der Gleichheit zuliebe wären wir alle verhungert, wenn nicht die Gesetze der Wirtschaft so viel stärker wären, als aller sozialistischer Wahn.

Gott sei Dank machen die Politiker in England und Frankreich mit ihren wirtschaftlichen „Sanktionen" genau solche Dummheiten, wie die deutschen Sozialisten mit ihrer Zwangswirtschaft. Schon sucht sich der deutsche Handel, kräftig dabei unterstützt von „feindlichen" Kaufleuten, die Wege, auf die wir kürzlich hinwiesen. Auch dieser Schleichhandel ist die Reaktion der Volkswirtschaft auf volkswirtschaftlichen Blödsinn. Und auch dieser Schleichhandel wird die Staatsautorität untergraben, diesmal erfreulicherweise nicht bei uns, sondern bei den anderen. Sie haben es nicht um uns verdient, daß wir sie darum beklagen.

W. B.

Neue Noten über Luftfahrt

Berlin, 27. März.

Der Vorsitzende der Interalliierten Luftfahrt-Kontrollkommission hat am 17. März an das Auswärtige Amt folgende Note gerichtet:

„Ich beehre mich, Sie um gefällige Miteilung zu bitten, ob die deutsche Regierung bisher ihre Ansicht über die in Widerspruch mit der Entscheidung von Boulogne erfolgende Herstellung von Luftfahrtgerät geändert hat. Ich lege Wert darauf, genau darüber unterrichtet zu sein, ob die Hersteller von Luftfahrtgerät auch jetzt noch bei ihren fortgesetzten Zuwiderhandlungen gegen die Entscheidungen der alliierten und assoziierten Mächte die Unterstützung ihrer Regierung genießen."

Das Auswärtige Amt hat darauf am 26. März wie folgt geantwortet:

„Die deutsche Regierung steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß der Vertrag von Versailles den alliierten Regierungen nicht das Recht gibt, eine Verlängerung der am 10. Juli 1920 abgelaufenen Sperrfrist für den Bau und die Einfuhr von Luftfahrzeugen und Luftfahrtmaterial zu fordern. Sie ist daher auch jetzt nicht in der Lage, dem diese Verlängerung aussprechenden Beschlusse der Konferenz von Boulogne eine Folge zu geben. Der deutsche Standpunkt ist in der Denkschrift vom 29. Juli und in der Note an die Botschafterkonferenz vom 14. Dezember 1920 eingehend begründet. In der Note vom 14. Dezember ist zugleich für den Fall, daß die Alliierten die Berechtigung dieser Gründe nicht anerkennen sollten, der Vorschlag gemacht worden, die Angelegenheit einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Der deutschen Regierung ist darauf keine andere Antwort zugegangen, als die in der Pariser Note vom 29. Januar enthaltene Wiederholung der Aufforderung, dem Beschlusse der Konferenz von Boulogne nachzukommen. Auf die Gründe, die Deutschland gegen die Berechtigung dieses Beschlusses geltend gemacht hat, wird mit keinem Wort eingegangen. Ebensowenig enthält die Note eine Aeußerung zu der Frage der Einsetzung eines Schiedsgerichts. Ich wiederhole daher hiermit den Vorschlag, ein unparteiisches Schiedsgericht mit der Prüfung und Entscheidung des Streitfalles zu beauftragen und bitte Sie, dies zur Kenntnis der Botschafterkonferenz zu bringen."

wtb. **Berlin,** 28. März.

Der Vorsitzende der Interalliierten Luftfahrt-Kontrollkommission hat mit einer Note vom 18. November 1920 in Ergänzung einer bereits am 31. August 1920 durch die deutsche Regierung auf Grund des Protokolls von Spa geleisteten Zahlung von 50 Millionen Mark für ausgeführtes Luftfahrtgerät eine weitere Zahlung von 25 Millionen Mark gefordert. Dieser Forderung lag eine Schätzung zugrunde, wonach bei Aufstellung der ersten Rechnung je 1000 und seither weitere 500 Flugzeuge und Motoren als ausgeführt angenommen wurden, und der Wert jedes Flugzeuges mit Motor auf 50 000 Mark geschätzt wurde. Die Reichsregierung hatte sich bei der ersten Zahlung, die sie auf Grund des Protokolls von Spa und Paris gemäß Abschätzung der Kontrollkommission bis zum 31. August 1920 leisten mußte, eine spätere Nachprüfung vorbehalten. Sie hat die Forderung auf weitere 25 Millionen in einer Note vom 9. Dezember 1920 dahin beantwortet, daß diese Forderung zunächst durch geeignete Unterlagen zu begründen sei. Der Vorsitzende der Kontrollkommission hat daraufhin in einer Note vom 21. Januar den Vorschlag gemacht, die Summe des ausgeführten Materials in der Weise abzuschätzen, daß die Ziffern des zur Zeit des Waffenstillstands in Deutschland vorhandenen Geräts zugrunde gelegt und davon die durch Schätzung zu ermittelnden Ziffern des nach dem Waffenstillstande abgegebenen oder an den Fronten im Stich gelassenen Materials sowie die tatsächlichen Ziffern des an die Kontrollkommission in Deutschland abgelieferten Geräts abgezogen würden. Bald darauf ging die bekannte Entwaffnungsnote des Obersten Rats vom 29. Januar 1921 ein, worin die Zahlung der 25 Millionen bis zum 31. März gefordert wurde. Vermutlich hatte der Oberste Rat bei seiner Beschlußfassung von dem Vorschlage der Kontrollkommission noch keine Kenntnis. Die Reichsregierung hat nach eingehenden Ermittelungen am 23. März der Kontrollkommission geantwortet, daß sie amtliche Unterlagen über das zur Zeit des Waffenstillstandes in Deutschland vorhandene Fluggerät zwar nicht habe, aber den damaligen Bestand annähernd in der Weise ermitteln könne, daß die Gesamtzahl der während der letzten Jahre in Deutschland gebauten Flugzeuge und Motoren zugrunde gelegt und davon der Kriegsverbrauch und sonstiger Abgang bis zur Zeit des Waffenstillstands abgezogen würde. Von dieser Summe ausgehend, wurde eine Berechnung aufgestellt, die unter Berücksichtigung der von der Kontrollkommission vorgeschlagenen Abzüge und einiger weiterer Posten zu dem Schluß kommt, daß zurzeit nur noch 337 Motoren und 136 Flugzeuge als noch nicht abgegolten verbleiben. In dieser Zahl ist nicht nur etwa das ausgeführte Material, sondern auch das bisher in Deutschland der Entdeckung entzogene Material enthalten. Das Auswärtige Amt hat den Vorsitzenden der Kontrollkommission um Aeußerung ersucht, ob die Berechnung anerkannt wird. Zutreffendenfalls würde sich die geforderte Summe entsprechend zu ermäßigen haben. Für den Fall, daß weitere Erläuterungen gewünscht werden, hat sich die Reichsregierung bereit erklärt, unter Vorbehalt der endgültigen Festsetzung sofort den Betrag von 25 Millionen Mark gemäß dem in der Note vom 25. Januar gestellten Antrag als Entschädigung für alle Flugzeuge und Motoren zu zahlen, die außer den schon abgegoltenen 1000 Maschinen ausgeführt worden sind, oder aber in Deutschland als nicht erfaßt etwa noch vorhanden sein könnten.

* * *

Die Ursprungszeugnisse

ep. **Amsterdam,** 29. März.

Die englischen Konsulate in Holland und Belgien machen bekannt, daß die Ursprungszeugnisse, die vom 1. April an den deutschen in England eingeführten Waren beigegeben werden müssen, von dem englischen Konsulat ausgestellt sein müssen.

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Zur Lage in Rheinland-Westfalen

Aus dem Hagener Bezirk

hn. **Hagen**, 29. März.

Die Hagener Kommunisten bemühen sich seit einigen Tagen lebhaft, eine „Bewegung" in Fluß zu bringen. Bislang blieben alle Anstrengungen völlig ergebnislos. Ostersamstag nachmittag fand auf dem Emilienplatz eine öffentliche Versammlung statt, in der Lehrer Gustav Schneider sprach und die eine größere Zahl Neugierige angelockt hatte. Bei dem sich anschließenden Umzug folgte nur ein winziges Häuflein der voraufgetragenen Sowjetfahne. Für Ostermontag war eine Versammlung in den großen Saal des Weidenhoftheaters einberufen worden, sie wurde aber in letzter Stunde abgesagt. In Maueranschlägen werden die Eisenbahner zum Generalstreik und die Anhänger der beiden sozialistischen Parteien in beweglichen Worten zum Mittun aufgefordert. Bezeichnenderweise trägt kein Zettel und kein Anschlag irgend eine Namensunterschrift. Die in Remscheid, dem deutschen Moskau, gedruckten Zettel tragen lediglich die Bezeichnung „Kampfzentrale", „Streikkomitee" usw. In der Hagener Arbeiterschaft besteht nirgendwo Neigung, kommunistischen Abenteuern Beistand zu leihen.

Die kommunistischen Umtriebe in Remscheid

r. Remscheid, 26. März. (Verspätet eingetroffen.)

Der „Generalstreik", den die kommunistische Parteileitung heute früh den Remscheider Arbeiter diktierte, um die bolschewistische Aufruhrbewegung in Mitteldeutschland zu unterstützen, hat in weiten Kreisen der hiesigen Arbeiterschaft große Erbitterung hervorgerufen. Es steht fest, daß dieser politische Streik, der von den Kommunistenführern ohne Abstimmung, also über die Köpfe der Arbeiterschaft hinweg ins Werk gesetzt werden sollte, von einem sehr großen, wenn nicht dem größten Teil der Arbeiterschaft energisch abgelehnt wird. Dies zeigte sich schon heute früh, als in den Betrieben plötzlich der Generalstreik ausgerufen wurde. An vielen Stellen, besonders in den großen Werken, kam es zu heftigen Auseinandersetzungen und sogar zu Tätlichkeiten zwischen den Streiklustigen und den Arbeitswilligen, unter denen sich nicht nur die Mitglieder des Christlichen Metallarbeiterverbandes und des Gewerkvereins deutscher Metallarbeiter (Hirsch-Duncker), sondern auch die Sozialisten und selbst zahlreiche Kommunisten befanden. Nur unter dem Druck der Gewalt und durch Ueberrumpelung erreichten die Handlanger der Kommunistenführer die Stillegung der Betriebe. In einer größeren Anzahl von Fabriken ruhte die Arbeit am heutigen Karfreitag ohnehin. Die Empörung über die kommunistische Willkür kam auch in den noch im Laufe des Vormittags abgehaltenen Versammlungen des Christlichen Gewerkschaftskartells und des Gewerkvereins deutscher Metallarbeiter kräftig zum Ausdruck. Sehr scharf wurde dort gegen das „das Ansehen und die Errungenschaften der Arbeiterschaft gefährdende" Manöver der Kommunistenführer Front gemacht. Den Niederschlag der Verhandlungen bildete ein Aufruf, in dem die beiden Verbände die Arbeiterschaft auffordern, am Dienstag nach dem Osterfest die Arbeit geschlossen wieder aufzunehmen, (was übrigens geschehen ist. Die Red.), um dem Treiben unverantwortlicher Elemente entgegenzuwirken. Kennzeichnend für die geringe Zustimmung, die der Streikaufruf hier gefunden hat, ist die Haltung der als radikal verschrieenen Remscheider Straßenbahner. Diese lehnten es in ihrer überwiegenden Mehrheit ab, sich an dem Ausstande zu beteiligen. Infolgedessen konnte der Straßenbahnverkehr während des ganzen Tages ohne Einschränkung aufrechterhalten werden. Erst am Spätnachmittag gingen nach einer vor dem Rathause abgehaltenen Arbeiterversammlung, die von Kommunisten und vom ganz im kommunistischen Fahrwasser schwimmenden freien Gewerkschaftskartell einberufen worden war, Gruppen von Spartakisten, zumeist halbwüchsige Burschen, auf dem Markt und in den Zugangsstraßen dazu über, die Straßenbahnwagen anzuhalten, die Fahrgäste hinauszuweisen und die Wagenführer zu zwingen, in die Hallen zurückzufahren. So wurde in kurzer Zeit der gesamte Straßenbahnverkehr in der Stadt mit Gewalt stillgelegt. Im Anschluß daran drangen diese kommunistischen „Stoßtrupps" auch in Lichtspieltheater, Gastwirtschaften, Cafés usw. ein und setzten unter Drohungen mit Gewalt deren Schließung durch. Außerdem wurden Kraftwagen, die von auswärts kamen und durch die Stadt fahren wollten, angehalten und zum Umkehren gezwungen. In der Versammlung auf dem Rathausplatz hielt ein auswärtiger Kommunistenführer mit Namen Unger, der aus dem besetzten Gebiet flüchten mußte, eine Brandrede, worin er die Remscheider Arbeiterschaft zum Kampf bis zum Aeußersten aufhetzte. Der zaghafte Beifall, der gezollt wurde, zeigte deutlich, daß es den bolschewistischen Agenten diesmal nicht so leicht gemacht werden wird, in Remscheid ihre verbrecherischen Pläne durchzusetzen. Auch der zweite Redner, der hiesige altkommunistische Stadtverordnete Schröder, der sich alle Mühe gab, die Arbeitermassen von der „Notwendigkeit" des Generalstreiks zu überzeugen, hatte sichtlich nur wenig Erfolg, obwohl der weitaus größte Teil der Arbeiter aus Mitgliedern der VKPD. bestand. Als vorläufiges Ziel des Generalstreiks bezeichnete der Redner 1. die Unterstützung der Bewegung in Mitteldeutschland, 2. die Einreihung sämtlicher Erwerbslosen in den Produktionsprozeß, 3. die Entwaffnung der Orgesch„banden", der übrigen Einwohnerwehren und überhaupt sämtlicher bürgerlichen Organisationen mit Einschluß der Reichswehr. Aus seinen weiteren Ausführungen ging klar hervor, daß die Kommunistenführer entschlossen sind, in Remscheid den Generalstreik mit allen Mitteln des Terrors auf sämtlichen Gebieten des Wirtschaftslebens rücksichtslos durchzuführen. (Die Probe aufs Exempel waren ja bereits die vorher berichteten Gewalttätigkeiten gegen die Straßenbahn, die Lichtspielheater, Gastwirtschaften usw.) Die hiesige Schutzpolizei soll aufgefordert werden, sich mit der „revolutionären Arbeiterschaft" solidarisch zu erklären. Daß der Versuch, den Arbeitermassen das kommunistische Manöver mundgerecht zu machen, fehlgeschlagen war, schien auch Herrn Schröder, dem während des vorjährigen Märzaufruhrs allmächtigen Remscheider „Polizeipräsidenten", einzuleuchten, denn er gab in seinem Schlußwort der Menge diesen frommen Wunsch mit auf den Weg: „Wer heute noch nicht von der Notwendigkeit des Generalstreiks überzeugt sei und sich noch nicht zu einer klaren Stellungnahme entschließen könne, möge es sich bis morgen überlegen".

r. Remscheid, 27. März. (Verspätet eingetroffen.)

Nachdem gestern abend die zumeist aus unreifen Burschen zusammengesetzten kommunistischen „Stoßtrupps" die bekannten Gewaltätigkeiten begangen hatten und sich in den Hauptverkehrsstraßen immer anmaßender benahmen, trat die Schutzpolizei aus ihrer Zurückhaltung heraus. Plötzlich erschien ein starkes Polizeiaufgebot auf Kraftwagen und säuberte die Straßen sowie den Marktplatz. Die „Stoßtrupps" unternahmen den schüchternen Versuch, die Kraftwagen aufzuhalten. Vor dem entschlossenen Auftreten der Beamten gaben sie aber sehr schnell ihr Vorhaben auf und flüchteten. Heute morgen nahm auch die Straßenbahn unter dem Schutz der Grünen Polizei den Betrieb wieder auf, der sich dann ohne Störung abwickelte.

r. Remscheid, 29. März.

Den von den Gewerkschaften, die nicht auf die dritte Internationale schwören, sowie von den beiden sozialistischen Parteien an die Arbeiterschaft gerichteten Aufrufen zur Wiederaufnahme der Arbeit am heutigen Dienstag morgen ist erfreulicherweise in erheblichem Umfang Folge geleistet worden. In den großen industriellen Werken arbeiten etwa 50% der Belegschaften, in den kleineren Betrieben ist fast die gesamte Arbeiterschaft angetreten. Die größte Zahl von Streikenden weisen die mittleren Betriebe auf. Auch auf den übrigen Gebieten des Wirtschaftslebens ist von Generalstreik nichts zu bemerken. Insonderheit wickelt sich das Verkehrsleben wie gewöhnlich ab. Sogar die städtischen Müllkutscher versehen ihren Dienst. Heute vormittag 9 Uhr sollte auf dem Rathausplatz auf Anordnung der VKPD. eine Versammlung der Ausständigen stattfinden. Die Versammlung, die auf Grund des gestern verhängten Ausnahmezustandes verboten worden war, wurde durch ein starkes Aufgebot von Schutzpolizei verhindert. Die Polizei räumte den Rathausplatz und sperrte die Zugangsstraßen ab. Als die Menge sich durch die Alleestraße zurückzog, versuchten junge Burschen erneut, die Straßenbahn stillzulegen. Das Vorhaben wurde aber durch die Entschlossenheit der eingreifenden Schutzpolizei verhindert. Zu weiteren Störungen der öffentlichen Ordnung kam es bisher nicht

Die Lage im [illegible]

Elberfeld, 29. März.

Die Flackerfeuer, die hie und da in der Umgebung entflammt sind und in den Frieden des Osterfestes einen trüben Schein hineinwarfen, konnten bisher nicht bis in die Arbeitszentrale unseres Tales züngeln. Es herrscht allerdings auch hier unter dem Eindruck der Nachrichten aus der Nachbarschaft eine unruhige Stimmung. Auf dem Neumarkt in Elberfeld und in den angrenzenden Straßen stehen feiernde Gruppen beisammen, um sich gegenseitig für die üble Sache zu begeistern. Der besonnene Arbeiter, den sein Weg zufällig vorüberführt, aber geht kopfschüttelnd weiter. Er ist des Verrates, den die Kommunisten an seiner Sache treiben, gründlich satt. Und sollte schließlich auch in den nächsten Tagen der Terror der Aufrührer ihn um seiner Existenz willen zu Taten zwingen, die der öffentlichen Ordnung oder Sicherheit zuwiderlaufen, so könnte auch dieses die Bevölkerung nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Regiment von Moskau im Begriff ist, bis auf den Boden herunterzuwirtschaften.

An behördlichen Stellen sieht man den kommenden Dingen zuversichtlich entgegen. Es ist unverkennbar, daß die Polizei bis jetzt eine energische Haltung an den Tag zu legen bestrebt ist, und der bisherige Erfolg beweist, daß ein festes und rasches Zugreifen das einzige Mittel ist, um die Gesamtheit zu sichern. Trotzdem wollen wir uns einem schrankenlosen Optimismus nicht hingeben. Die Aufrührer werden versuchen, die im ganzen Reiche entstandenen örtlichen Handlungen zu einer großen Aktion zusammenzufassen. Sie leiden zwar diesmal von vornherein unter einem großen Mangel, da es ihnen nicht gelungen ist, wie in früheren Fällen, ein zugkräftiges Stichwort zu finden. Selbst der bescheidenste Denker merkt den Ausständen an, daß sie nur der puren Lust am Bösen entsprungen sind. Nirgendwo war auch nur die geringste Schädigung oder Bedrohung der Interessen des ordnungs- und tatwilligen Hand- und Kopfarbeiters zu erblicken, soweit sie nicht eben von denjenigen Kreisen ausging, die heute dafür sich aufzuwerfen vorlügen. Aus dieser Ecke allerdings droht der Ruin unserer ganzen Wirtschaft wieder mit aller Schärfe. Die kommunistischen Zeitungen, allen voran die „Bergische Volksstimme" in Remscheid, sind nahe daran, im Sumpf ihrer eigenen Gemeinheit zu ersticken. Wir müßten unserer Sprache Schande antun wollten wir einen geeigneten Ausdruck wählen, um den elenden Charakter eines solchen Gemächtes zu brandmarken. Irgendein Schmierfink bringt es dort fertig, Ludendorff und Kahr als die Anstifter der Attentate auf die D-Züge in Mitteldeutschland und auf die Siegessäule in Berlin zu bezeichnen.

Die kommunistische Presse heult nach Mord und schreit nach Blut. In den bürgerlichen Organen wird man vergeblich nach Gleichartigem suchen. Aber dieses wilden Tones unserer Volksfeinde werden wir auch einmal satt und es tut not, daß wir uns zur entschlossenen Abwehr in eine eiserne Reihe stellen. Nachgiebigkeit und Verhandlungsbereitschaft haben uns schon unendlich viel kostbares Blut gekostet, und sie haben vor allen Dingen ein ums andere Mal Gerechtigkeit und Sitte in schändlichster Weise vergewaltigt. Die kommunistische Presse, die so gern von unseren Auslassungen Notiz nimmt, um ihre Fälscherkunststückchen daran zu erproben, wird wohl auch in diesen Sätzen wieder eine Gelegenheit erblicken, unseren Ruf nach Gerechtigkeit als Blutrunst zu bezeichnen. Mag sie es nur immer tun, sie wird mit dem fürchterlichsten Gezeter die Wahrheit nicht an ihre Seite zwingen können. Es ist offenbar, daß die ganzen gegenwärtigen Aktionen verbrecherischen Absichten in der allerhöchsten Reinkultur entspringen.

Berlin

Berlin, 29. März. (Privatmeldung.)

Der Ausschuß der Gewerkschaftskommission Berlin und Umgebung erinnert nochmals in einem Aufruf daran, daß die organisierte Arbeiterschaft mit der von den kommunistischen Parteien planlos angezettelten Bewegung nichts gemeinsam hat. Ihr wahnsinniges, jedes Verantwortungsgefühl entbehrendes Vorgehen in Gestalt unsinniger Putsche nützt der Gegenrevolution (!!?) und verrät die Interessen der Arbeiterschaft. Er richtet darnach noch einmal die dringende Mahnung an die Berliner Arbeiterschaft, sich in diesen Tagen von allen Veranstaltungen der Kommunisten fernzuhalten.

Leipzig und Umgegend

Leipzig, 28. März. (Eig. Drahtb.)

Heute mittag wurde am Völkerschlachtdenkmal in Leipzig die Sicherheitswache von 10 Mann entwaffnet und ein Automobil geraubt. Die erste Hundertschaft wurde mit der Wiederbeschaffung des Autos beauftragt, der es auch gelang, dasselbe in der Schule in Mockau bei Leipzig, wo die Aufrührer es eingestellt hatten, zu ermitteln. Die Hundertschaft wurde bei ihrer Annäherung mit Gewehrschüssen empfangen. Bald darauf mußten die Aufrührer die Schule fluchtartig verlassen. Außerdem fielen der Hundertschaft 30 Gewehre und viel Munition in die Hände.

Aus dem besetzten Gebiet

Herr v. Gerlach in Wiesbaden

In einer von der Deutschen Friedensgesellschaft einberufenen Versammlung sprach kürzlich Herr v. Gerlach über „Dauerfrieden oder ewiger Kriegszustand". Wer erwartet hatte, daß dieser „Kämpe des Rechts und der Gerechtigkeit" in einem einheitlichen Vortrag seine „Gedanken" entwickeln werde, wurde enttäuscht. Das Ganze war lediglich ein Eingehen auf die zahlreichen Zwischenrufe der in großer Uebermacht anwesenden politischen Gegner. Von einem durchdachten und logisch aufgebauten Vortrag konnte keine Rede sein.

Lang und breit sprach Herr v. Gerlach über die Schuld am Kriege und machte unter starkem Widerspruch die deutsche Regierung für den Krieg verantwortlich. Die Erregung wuchs zum Orkan, als er — im besetzten Gebiet! — den traurigen Mut fand, in Anwesenheit französischer Ueberwachungsagenten auszurufen, Deutschland habe Frankreich 1914 schnöde überfallen. Minutenlang war jedes weitere Reden unmöglich, nur langsam wurde es ruhiger.

Ausführlich ging Herr v. Gerlach auf die Abrüstung ein und erklärte, England habe die allgemeine Wehrpflicht abgeschafft, ebenso Amerika. Frankreich habe aus Rücksicht auf die Steuerzahler die Dienstzeit von 3 auf 2 Jahre ermäßigt. (Stürmisches Gelächter. Erregte Zurufe: Und die vorzeitige Einberufung des Jahrganges 1921?)

In steigender Unruhe hörte die Versammlung alsdann eine Verherrlichung Frankreichs an, das unter dem Kriege furchtbar gelitten habe, dessen blühende Somme-Gegend in einem Umfang zerstört worden sei, der sich niemals rechtfertigen lasse (Erregte Rufe: Schuft! Landesverräter! Raus mit dem Kerl!) und dessen Bevölkerung hungere. (Ungeheure Erregung im ganzen Saal!)

Nach dem ersten Diskussionsredner, der seinen Abscheu über die gehörte Rede aussprach, verließ Dreiviertel der Versammlung unter dem Rufe: Alle Deutschen heraus! den Saal. Ein Gymnasiast, der an Herrn v. Gerlach die Frage gerichtet hatte: „Ob er denn ein Deutscher sei?", wurde von den Franzosen verhaftet, ebenso ein anderer junger Mann, der angeblich über das Vorgehen der Franzosen gelacht haben soll.

Die Erregung über diese Vorgänge ist in Wiesbaden außerordentlich. Ganz allgemein hofft man, daß die Deutsche Friedensgesellschaft in Zukunft die Gefühle der Bevölkerung im besetzten Gebiet achte und aus dem Verlauf der letzten Versammlung die Erkenntnis schöpfe, daß man weitere Veranstaltungen von ihrer Seite als das nationale Interesse schädigend nicht mehr wünscht.

Soweit die Zuschrift aus Wiesbaden. Die Hoffnung, die zum Schluß auf die Friedensgesellschaft gesetzt wird, erweist sich leider als eitel. Denn eine Gesellschaft, die einen Herrn v. Gerlach als Werberedner vorschickt, ist jeder nationalen Regung unfähig.

Telephon-Kontrolle.

Koblenz, 27. März.

Die Rheinlandkommission hat beschlossen, die Gültigkeit der Vorschriften der Verordnung 76 betreffend die Telegraphen- und Telephon-Ueberwachung vom 25. März d. J. ab um eine weitere Woche zu verlängern. Das Gebiet des Brückenkopfes Kehl ist hiervon ausgeschlossen. Die Ermächtigung der alliierten Behörden zur Ueberwachung der Presse mit Bezug auf das Verbot der Nachrichten über Truppenbewegungen ist nicht verlängert worden.

Belgische Sozialisten für Deutschlands Auspressung

hnb. **Brüssel**, 29. März.

Der belgische Sozialistenkongreß hat eine Resolution angenommen, die verlangt, daß die Entschädigungsfrage „im Geiste treuer Redlichkeit" gelöst werde, ohne daß Deutschland dabei seinen Verpflichtungen entgeht, sowie mit peinlicher Achtung des Rechtes der Alliierten. Der Kongreß fordert heute, daß die abgebrochenen Unterhandlungen wieder aufgenommen werden sollen. Der allgemeine Rat der Partei wurde mit der Führung direkter Verhandlungen zwischen den Gewerkschaften Deutschlands und der alliierten Länder beauftragt.

* * *

Amerika und die Entente

ep. **Washington**, 29. März.

In einer Note an die Alliierten erklärt das amerikanische Staatsdepartement, die Vereinigten Staaten behielten sich alle Rechte vor, die aus der Teilnahme Amerikas am Weltkrieg für sie hervorgehen. Amerika wolle auf die ihm zustehenden Rechte nicht verzichten und erkläre im voraus, die Regelung aller Fragen für ungültig, die die Alliierten ohne Mitwirkung der Vereinigten Staaten vorgenommen hätten.

*

Nach einer Drahtung der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" aus Washington wurde dort vom Informationsbureau der herrschenden republikanischen Partei eine bemerkenswerte Erklärung, die auf die künftige Haltung des republikanischen Senats und vielleicht der ganzen Hardingschen Verwaltung hinzudeuten scheint, abgegeben. Sie wird eingeleitet durch die Worte: „Wir sind aus dem Verband der europäischen Mächte ausgetreten." Dadurch wird es klar daß Präsident Harding die vom Verband gehegte Erwartung, er werde die Verbündeten bei der Eintreibung der deutschen Wiederherstellungssummen unterstützen, nicht erfüllen wird. Die Erklärung sagt, falls der Präsident so handeln würde, würde er eine Auslegung des Vertrags von Versailles vornehmen und von der Parole abweichen, die er in seiner Einsetzungsadresse ausgegeben hat, worin er erklärte: „Wir wollen keinen Anteil nehmen an der Leitung der Geschicke der Alten Welt." Die Erklärung der Republikanischen Partei schließt mit den Worten: „Die Auseinandersetzung über die Zahlung der Wiederherstellungssumme hat allein durch die beteiligten Parteien zu geschehen. Wir Amerikaner gehören nicht zu Europa."

*

Kein Boden für Moskau

ep. **London**, 29. März.

Der Kongreß der englischen Arbeiterpartei hat am Montag in Southport mit 531 gegen 97 Stimmen den Beitritt zur dritten Internationale abgelehnt. Die 97 Delegierten, die für die dritte Internationale stimmten, werden voraussichtlich aus der Arbeiterpartei ausscheiden.

Paris, 28. März.

Die Vereinigung der Gewerkschaften der französischen Angestellten hat an den Osterfeiertagen auf dem Jahreskongreß in Limoges eine wichtige Entscheidung getroffen. Sie hat drei ihr angeschlossenen Gewerkschaften, nämlich die Gewerkschaft der freien Lehrer, der Buchhalter und der Handlungsreisenden, ausgeschlossen, weil diese sich für den Anschluß

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

an Moskau erklärt haben. Der Ausschluß erfolgte mit 94 gegen 44 Stimmen. In einer Entschließung, die man annahm, wurde grundsätzlich zum Ausdruck gebracht, daß man sich von keiner politischen Gruppe ins Schlepptau nehmen lassen will, sondern die Absicht hat, die Tätigkeit auf das rein Gewerkschaftliche zu beschränken.

Die Lage in Rußland

Riga, 29. März. (Privatmeldung.)

Aus Moskau kommt die Nachricht, daß der Rat der Volkskommissare einen bedeutungsvollen Entschluß gefaßt hat, indem er ein neues Dekret bewilligte, laut dem alle Einschränkungen der Genossenschaften aufgehoben und sie von dem Staat als unabhängige Vereinigungen erklärt werden. Ihnen wird gestattet, von der Bauernschaft die nach der normalen Ablieferung verbleibenden Lebensmittel und Rohstoffe zu kaufen, wobei der Handel einzelner Personen gestattet und Weiterverkäufe zulässig sind. Dieses Projekt, das voraussichtlich in allernächster Zeit zur Ausführung kommen wird, bedeutet die Rückkehr der autonomen Gestaltung der russischen Genossenschaften und eine Niederlage von Bernsteins Verstaatlichungsplänen. Durch die Annahme des Gesetzes wird der freie Handel auch für Privatpersonen tatsächlich wieder hergestellt. Der Eisenhandel wird jedoch hiervon vorerst nicht berührt.

*

Die vorstehende bedeutsame Nachricht ist ein neuer Beweis dafür, daß in Rußland allen Ernstes von seiten Lenins und der gemäßigten Mitglieder der russischen Regierung mit dem Abbau der bolschewistischen Gepflogenheiten begonnen worden ist. Das neue Dekret des Rates der Moskauer Volkskommissare, also des russischen Ministerrates, das den freien Handel zum Teil wieder herstellt, ist jedoch nur ein erster Schritt auf dem Wege zur allgemeinen Erneuerung. Wir sind fest überzeugt davon, daß in Rußland eine friedliche Umbildung der Regierung bevorsteht. Um so unbegreiflicher ist es, daß sich in Deutschland immer noch so törichte „Politiker" finden, die sich just in diesem Augenblick und im Angesicht der vernünftigen russischen Wandlung dazu verlocken lassen, in ihrem Vaterland jenen fremdländischen Elementen Vorspanndienste zu leisten, die eben erst in Rußland voll und ganz unterlegen sind.

Rußland und Frankreich

da Paris, 28. März.

Krassin erklärte dem Londoner Berichterstatter der „L'Humanité": „Wir sind bereit, in Frankreich Geschäftsverträge zu schließen, aber nur in offizieller Form. Die Konzessionsfrage wird in einigen Monaten geregelt werden. Rußland kann nicht nur Tausende, sondern mehrere Hunderttausende Tonnen Naphtha und Petroleum Europa liefern."

Allerhand Russisches

* Paris, 28. März.

„Chicago Tribune" meldet aus Peking, die chinesische Regierung würde sich der Politik der Vereinigten Staaten gegenüber Sowjetrußland anschließen.

da. Riga, 28. März.

In den nächsten Tagen wird in Petersburg die Ankunft von 3000 Arbeitern aus Amerika erwartet.

da. Helsingfors, 28. März.

Der finnische Außenminister Holsti erklärte einem Vertreter der „Dena" zur Frage des Asylrechtes für die Kronstädter Flüchtlinge: Die Frage ist noch nicht entschieden. Sie liegt jetzt dem Kabinett vor. Aber ich bin überzeugt, daß die Flüchtlinge nicht ausgeliefert werden, sondern das Asylrecht erhalten, sowohl die Soldaten wie die Zivilisten. Wir werden ihnen alle Rechte einräumen, die nach internationalem Recht politischen Flüchtlingen zukommen.

Die Landtags-Abgeordneten bleiben zu Hause

Leinerts „Ich weiß nicht . . ."

* Berlin, 28. März.

Die Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei hatte, wie wir bereits gemeldet haben, den Präsidenten Leinert telegraphisch ersucht, mit Rücksicht auf die durch die kommunistischen Unruhen und die oberschlesischen Vorgänge herbeigeführte gespannte politische Lage den Landtag schleunigst, jedenfalls spätestens zum 30. März, einzuberufen. In einer telephonischen Unterredung mit dem zurzeit in Hannover weilenden Präsidenten Leinert erklärte dieser dem „Berliner Lokal-Anzeiger", er habe sofort nach Eingang des Telegramms die andern Fraktionen des Landtags telegraphisch um Aeußerung ihrer Ansicht ersucht. Ich weiß nicht, sagte er, ob große Parlamentsreden im gegenwärtigen Augenblick, namentlich im Hinblick auf Mitteldeutschland, einen Zweck haben. Es wäre richtiger, jetzt erst einmal die Polizei gründlich reden zu lassen. Im übrigen verwies der Präsident auf die Bestimmung der Verfassung, wonach ein Fünftel der Mitglieder notwendig ist, um eine frühere Einberufung des Landtags durchzusetzen. Leinert rechnet wegen der Osterferien nicht damit, das Haus vor Ablauf des Monats zusammenbringen zu können, wohl aber bestimmt in den ersten Tagen des April. Er hält es im übrigen für richtiger, daß der ständige Ausschuß von 29 Mitgliedern vorher zusammentritt. Diesen werde er nötigenfalls für den 31. März zusammenberufen.

Oberschlesien

Wichtig für Oberschlesier.

Breslau, 26. März.

Nach einer vom Oberpräsidium bekanntgegebenen Mitteilung des hiesigen französischen Konsulats beträgt die Gebühr für Paßvisa nach Oberschlesien ab 1. April 55 M. Außerdem macht General Lerond die Genehmigung zur Einreise nach Oberschlesien von der Zustimmung der Interalliierten Kommission abhängig.

* * *

Ein scharfer deutscher Protest

da. Kattowitz, 26. März.

An die Interalliierte Kommission, z. Hd. des Präsidenten Le Rond, des Obersten Percival und des Generals de Marini ist vom deutschen Plebiszitkommissariat folgendes Telegramm gesandt worden:

„Die blutigste und brutalste unter den polnischen Gewalttaten nach der Abstimmung fälscht die „Grenzzeitung" vom Karfreitag in das Gegenteil um, und durch die frechsten Lügen hetzt sie die polnische Bevölkerung auf, indem sie von schweren deutschen Provokationen und von entfesseltem deutschen Terror spricht. Die Verantwortung dafür, daß diese zugelassen wird, liegt auf der Hohen Kommission. Wir dulden nicht die Umkehrung des Tatbestandes. Wir fragen die Hohe Kommission, ob es der „Grenzzeitung" erlaubt ist, durch Lug und Trug das Blut des Volkes bis zur Siedehitze aufzuwiegeln, während deutsche Zeitungen wegen nur einer einzigen angeblich unrichtigen Notiz über polnische Zustände verboten worden sind.

Die „Grenzzeitung" sagt, daß deutsche Stoßtruppler ein Haus in Karf besetzt und von dort aus die ganze Nacht hindurch die friedliche Einwohnerschaft durch rasendes Feuer aus Maschinengewehren und Gewehren brutalisiert hätten. Nach längerem Kampfe hätten die Angreifer, unter denen deutsche Beamte die Hauptrolle spielten, die Festung geräumt. In dem Gebäude sei eine große Anzahl von Waffen, Munition, Handgranaten und Bomben gefunden worden.

Folgendes ist die Wahrheit, wofür wir uns auf das Zeugnis des Herrn Kreiskontrolleurs von Beuthen-Land und des englischen Oberstleutnants Cockerell berufen. Am Dienstag, 22. März, abends, schickte der Oberstleutnant Cockerell, weil die fanatisierte Volksmenge das Haus Michowitzerstraße 2 in Karf bedrohte, zum Schutze 8 Landjäger ab, angeblich mit dem Hinzufügen, daß er erforderlichenfalls für weitere Unterstützung sorgen werde. Die Landjäger besetzten das Haus, während schwer bewaffnete Banden dazu übergingen, das Haus zu belagern und zu stürmen. Die Polen stellten auf den umliegenden Dächern Maschinengewehre auf, von wo sie das Haus beschossen. Sie warfen Handgranaten und gebrauchten Feuerwaffen jeder Art. Die Landjäger waren nur mit Pistolen ausgerüstet, womit sie sich zu verteidigen suchten. Am frühen Morgen des 23. März eilten zwei Karfer Bürger nach Beuthen um Hilfe zu erbitten. Angeblich sind sie beim Herrn Kreiskontrolleur gewesen. Es sollen in der Tat einige Apomannschaften nach Karf gekommen sein, jedoch angesichts der Lage wieder abgezogen sein, ohne einen Finger zu rühren. Gegen ½9 Uhr früh ging den Verteidigern nach zehnstündiger Belagerung die Munition aus. Sie steckten eine weiße Fahne auf und einer von ihnen verließ das Haus, um als Parlamentär mit der Volksmenge zu verhandeln. Diese aber stürzte sich mit tierischer Wut auf den Unterhändler, schlug ihn nieder und zerstampfte seinen Leichnam mit den Füßen. Alsdann drangen die zu Tieren gewordenen Menschen in das Haus ein und erschlugen noch drei andere Landjäger, und schändeten ihre Leichname in bestialischer Weise. Die vier übrigen Landjäger wurden in unmenschlicher Weise zerschlagen und liegen schwerverwundet im Krankenhaus zu Beuthen. Die Ermordeten sind im Dienst ergraute Beamte, vielfach Familienväter!

Karf liegt 1 km. von Beuthen entfernt. An derselben Chaussee liegt 1 km. weiter die Ortschaft Michowitz, wo sich während dieser Nacht ein starker Posten französischer Soldaten befand. Der französische Posten in Miechowitz hat während dieser weithin hörbaren Schießerei ein bemanntes Auto nach der Stadt Beuthen geschickt. Dieses hätte über Karf fahren müssen. Auf noch niemals von Autos befahrenen Feldwegen hat aber das französische Auto einen Umweg um Karf herumgemacht und ist so nach der Stadt Beuthen gekommen!

So sieht der Schutz der friedlichen Bevölkerung und der Beamten aus, die sich den Dienst der Interalliierten Kommission widmen. So schamlos wird die treue Hingabe dieser Beamten von der „Grenzzeitung" in den Kot gezogen. So frech und skrupellos wird der deutsche Volksteil Oberschlesiens behandelt und der Verbrechen bezichtigt, die polnische Banditen in fortgesetzten Ketten auf sich laden.

Plebiszitkommissariat für Deutschland.
Dr. Urbanek."

Aus dem Kunstleben von Rheinland und Westfalen

Die Intendantenkrise in Hagen ist durch Vermittlung des Direktor Arthur Wolff vom Deutschen Bühnen-Verein nunmehr in der Weise beigelegt worden, daß dem früheren Intendanten Franz Ludwig nach einer Verständigung mit dem Personal die Leitung des städtischen Schauspielhauses von der Hagener Theater-A.-G. wiederum übertragen wurde.

Wagners „Parsifal" im Essener Stadttheater. Intendant Paul Trede, Oberspielleiter Rudolf Düsing und Kapellmeister Ferdinand Drost können mit der diesjährigen Osteraufführung des Bühnenweihfestspiels „Parsifal" für sich einen großen künstlerisch Erfolg buchen. Da sie den gesamten Darbietungsstil an die 1920 durch Intendant Dr. W. Becker (Düsseldorf) einstudierte Erstaufführung anlehnten, wurde die jüngste Wiederholung gleichzeitig ein Bekenntnis zu dessen ideal gerichtetem Schaffen. Dem aufmerksamen Beobachter mag nicht entgangen sein, daß die heurige Wiedergabe der Schöpfung einem künstlerischen Läuterungsbad unterzogen war, was beim Theatergast ohne Frage eine wesentliche Vertiefung des dichterisch-musikalischen Verstehens im Gefolge hatte. Im Lichte neuzeitlicher Spielauffassung betrachtet, trat sonderlich der Kampf zwischen veraltetem Naturalismus und modernen Stilisierungsprinzipien klar vors Auge. So konnten individuelle Einzelwerte erwachsen, die dem veränderten Gegenwartsempfinden Rechnung trugen und scharf die Zweiteilung des Werkes (das christliche Erlösungs-Weihfestspiel „Parsifal" sowie das Drama des Mitleids und der Gnade) herausstellten. Paul Verheyens Parsifal verkörperte sinnfällig alle Phasen der seelischen Entwicklung. Stimmlich überstrahlte das Heldische die nach weicheren Zügen verlangenden Lyrismen. Hans Wuzel (Kassel) war ein Muster-Gurnemanz. Minni Werhard-Poensgen (Köln), deren imponierender Mezzosopran in der Kundryrolle nichts an Fülle und Schönheit vermissen ließ, zeigte sich ganz als fleischgewordener Weibtypus im Bösen und Guten. Vorzüglich leisteten noch Josef Korred (Titurel, Klingsor) und Hans Spies (Amfortas). Die Chöre, sonderlich die Fernchöre im Gralstempel und die sinnberauschenden Klänge der Blumenmädchen kamen lobenswert heraus und hatten dem wichtigen dramatischen Element reale Beachtung geschenkt. Drosts feinmusikalische Leitung brachte eine rhythmisch straffe, klanglich sehr schön abgetönte Wiedergabe des Werkes zustande. Karl Wilds Bühnenbilder betonten das stilisiert Dekorative, den in ruhigen Flächen warmgetönten Spielraum unter geschickter Einspannung der landschaftlichen Eigenheiten. Das ausverkaufte Haus nahm tiefe Eindrücke mit in den Alltag.

M. V.

* * *

Ein Kleist-Drama

Mit der Uraufführung der Tragödie „Kleist" von Dr. Friedrich Sebrecht brachte, wie uns geschrieben wird, das Nationaltheater in Mannheim nach monatelanger, wenig künstlerischer Ergiebigkeit eine wertvolle Neuheit. Der Verfasser ist für die kommende Spielzeit als Oberspielleiter nach Düsseldorf berufen und hat bereits mit mehreren Dramen hauptsächlich nach biblischen Stoffen Erfolge erzielt. Der große Vorwurf, sich in einem Drama mit der seelisch komplizierten, überragenden Gestalt eines Heinrich v. Kleist zu befassen, fand in dem dichterischen Können Sebrechts seinen Meister. Mit liebevollem Einfühlen versenkt sich Sebrecht in die innere Zerrissenheit des tragischen Dichterschicksales, das durch die politische Zerrissenheit jener Zeit noch seine erhöhte Tragik erhält. Kleist möchte als Dichter „alles Lyrische in sich ertöten", um sich ganz zu dem gigantischen Entschlusse auszuwachsen: Europa zu befreien und durch einen Dolchstoß die Gottesgeißel Napoleon aus dem Leben zu reißen. **Aber das Schicksal wirft sich ihm hindernd in den Arm. Er,** der sich innerhalb und äußerlich von allem losgelöst, und alles in diesem Entschlusse auf eine Karte gesetzt, zerschellt an dem Einsehen dieser Unmöglichkeit und zerbricht in seinem Lebensmut. — Sebrecht hat hiermit das Kleist-Drama geschaffen. Eine gedankenreiche, edelfließende und große Sprache vermittelt die Vorgänge. Die Darstellung verhalf dem Werke, das ein wahres Labsal nach all dem „Expressionismus" und dessen obszönen, patholgischen Stoffen ist, zum unbestrittenen Erfolg. Der anwesende Verfasser wurde durch eine Reihe von Hervorrufen gefeiert. Besonders Herr Vogel als der erste Darsteller des Kleist bot eine wertvolle und in allen Nuancen interessierende Leitung. Heinz Grethe schuf zu den ergreifenden Vorgängen wieder wundervoll stimmungsvolle Bühnenbilder. — Das Kleist-Drama Sebrechts wird zweifellos den Spielplan zahlreicher guter Bühnen bereichern. E. G-L

Geschäft und nationale Würde

Dr. A. J. Aus der Tschechoslowakei werden wir gebeten, die heimische Industrie- und Handelswelt doch darauf aufmerksam zu machen, daß sie den Sprach- und Volksverhältnissen in der Tschecho-Slowakei besser Rechnung tragen möge. Ein deutscher Wirkwarenfabrikant im rein deutschen Sprachgebiet in der Tschecho-Slowakei erhielt aus Leipzig von einer deutschen Firma eine rein tschechische Korrespondenzkarte, in der auch für den rein deutschen Ortsnamen der von der tschechischen Regierung gewaltsam erfundene neue Name eingesetzt war. Die Deutschen in der Tschecho-Slowakei erblicken in solcher Tatsache eine Charakterlosigkeit und lehnen es ab, mit Absendern solcher Korrespondenz in geschäftliche Verbindung einzutreten, was ihnen auch schwer fiele, da ihnen die tschechische Sprache zumeist gar nicht verständlich ist. Die deutschen Absender solcher Karten schaden also nicht nur dem deutschen Volke in der Tschecho-Slowakei, sondern sich selbst.

Düsseldorfer Schauspielhaus. Spielplan vom 29. März bis 3. April. Dienstag: „Hamlet". Mittwoch: „Egmont". Donnerstag: „Faust" I. Freitag: „Hamlet". Samstag: „Faust" I. Sonntag, vorm. 11 Uhr, Morgenfeier: „Deutschland", 13. Tag: „Die große Stadt"; abends 6 Uhr: „Hamlet".

Spielplan der Vereinigten Stadttheater Köln. Opernhaus. Dienstag: „Der Mantel"; „Schwester Angelica"; „Gianni Schicchi". Mittwoch: „Jüdin". Donnerstag: „Tosca". Samstag: „Tannhäuser". Sonntag vorm. 11 Uhr: Tänze; nachm. 6½ Uhr: „Undine". Montag: „Cavalleria rusticana"; hierauf: „Bajazzo". Dienstag: „Carmen". — Schauspielhaus. Dienstag: Flavius Stilicho". Freitag: „Die gute Auskunft". Samstag: „Emilia Galotti". Sonntag: „Othello". Montag: „Flavius Stilicho". Dienstag: „König Richard III".

Letzte Meldungen

Schießerei bei Barmen-Langerfeld

Barmen, 29. März. (Eig. Drahtber.)

Bei Langerfeld hatten sich in den Vormittagsstunden Schießereien entwickelt, die jetzt, gegen ½2 Uhr mittags, als beendet angesehen werden können. Die Aufrührer wurden in Richtung Gevelsberg zurückgedrängt und hatten einige Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen.

Bei einer Molkerei zwischen Schwelm und Langerfeld dauert das Gefecht noch an. Die Molkerei ist von den „Rotgardisten" mit Maschinengewehrn besetzt. Die Schutzpolizei ist hier noch in Tätigkeit.

Auflösung einer Kommunistenversammlung in Neviges

Neviges, 29. März. (Eig. Drahtber.)

Gegen 12 Uhr mittags trafen hier drei Lastautos mit Schupo ein, die Maschinengewehre mit sich führten. Die Beamten haben sämtliche Teilnehmer einer gerade in der Wirtschaft Kieselbach stattfindenden kommunistischen Versammlung festgenommen.

Festnahme einer Brückensprenger-Bande

tu. Berlin, 29. März.

Der Schutzpolizei ist es, wie die „B. Z." erfährt, heute gelungen, die etwa 500 Mann starke kommunistische Bande, die gestern die wichtige Eisenbahnbrücke bei Ammendorf gesprengt und dadurch den Zugverkehr nach Thüringen unterbrochen hat, im Bahnhof von Ammendorf, wo sie sich verschanzt hatte, zu fassen und gefangen zu nehmen. Die Bande war von einem berittenen Führer geleitet, der selbst russische Uniform trug, ebenso wie ein Teil der Bande russische Militärmäntel hatte. Im Bahnhof wurde ein ganz militärisch organisiertes Bureau mit Karten und Plänen gefunden, aus denen die militärische Organisation des Aufruhrs unwiderlegbar hervorgeht.

Versammlungverbot in Berlin

tu. Berlin, 29. März.

Der Polizeipräsident von Berlin gibt folgendes bekannt: Verbrecherische Elemente haben in letzter Zeit zu wiederholten Malen Versammlungen unter freiem Himmel und Straßendemonstrationen dazu benutzt, um zu Aufruhr gegen die Staatsgewalt, zu Angriffen auf Fabriken und öffentliche Gebäude und zur Entwaffnung der Schutzpolizei aufzuhetzen. Ich verbiete daher wegen unmittelbarer Gefahr für die öffentliche Sicherheit auf Grund des Art. 123 der Reichsverfassung bis auf weiteres alle Versammlungen unter freiem Himmel und Straßendemonstrationen.

Der Streik in Golpa und Berlins Stromversorgung

tu. Berlin, 29. März.

Seit Samstag 11 Uhr kommt aus dem Fernkraftwerk Golpa kein elektrischer Strom mehr nach Berlin. Wie die B. Z. erfährt, findet heute vormittag in dem Fernkraftwerk eine Abstimmung der Belegschaft darüber statt, ob der Streik fortgesetzt werden soll oder nicht. Je nach dem Ergebnis dieser Abstimmung wird es sich zeigen, ob für die nächsten Tage in Berlin Einschränkungen im elektrischen Verbrauch notwendig sein werden. Im Augenblick besteht jedenfalls für die Versorgung der Industrie, Straßenbahn und Beleuchtung mit elektrischer Energie keine Gefahr, da die Berliner Elektrizitätswerke in der Lage sind, den fehlenden Fernstrom durch Selbsterzeugung zu ersetzen.

Eine bedeutsame astronomische Entdeckung

tu. Berlin, 29. März.

Der Direktor der Treptower Sternwarte, Dr. Archenhold, hat mit dem großen Fernrohr des Instituts einen Sonnenfleck entdeckt, der an Größe alle bisher beobachteten bei weitem übertrifft. Der Flecken ist 14 Mal größer als die Erdkugel und zeigt im Refraktor starke Veränderungen seiner Gestalt. Die Erscheinung ist um so auffallender, als zurzeit ein Sonnenfleckminimum besteht. Als unmittelbare Folgen des neuen Sonnenfleckens sind starke elektrische Ladungen der Erdatmosphäre zu erwarten, die vielleicht auch einen Einfluß auf die Witterung ausüben werden.

Preßgesetzlich verantwortlich:
für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil der Hauptschriftleiter Heinrich Dietz; für die Rubrik „Westfälische Heimat" Peter Werland; für Anzeigen W. Grub, sämtlich in Münster.

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Lacto-Rührei-Pulver

Nahrhaft, bekömmlich, wohlschmeckend!

Bestgeeignet zur Zubereitung von Rührei, Eier- und Pfannkuchen, Omeletten, Suppen, Saucen, Mayonaisen, Kuchen und Gebäck, Eis, Creme, Pudding usw.
Alleinhersteller: **LACTOWERK WORMS-HORCHHEIM.**

Käte Heuer
Heinrich Werland

Verlobte

Münster i. W. — Westerholt i. W.

Ostern 1921

Aenne Terhalle
Karl Beike
Oberzollsekretär

Verlobte

Vreden — Emsdetten/Siegen

Ostern 1921

In der Zeit vom 20. März bis 12. April ds. Js. werden

4½ Proz. Westf. Provinzialschuldverschreibungen

zur Zeichnung aufgelegt. Der Zeichnungskurs beträgt
99,10% für Stücke
98,90% für Eintragungen in das Westfälische Provinzialschuldbuch.

Zeichnungen nehmen entgegen:

Barmer Bank-Verein
Hinsberg, Fischer & Co., Münster.

Direction der Disconto-Gesellschaft
Filiale Münster.

Dresdner Bank
Filiale Münster.

Münsterische Bank
Filiale der Osnabrücker Bank.

Westfälischer Bankverein Münster
Filiale der Essener Credit-Anstalt Akt.-Ges.

Nur 10 Tage!
Von Freitag, 1. bis Sonntag, 10. April



Münster i.W., auf dem Neuplatz

Freitag, 1. April
abends 7½ Uhr
Glänzende
Eröffnungs-Vorstellung
In diesem Jahre völlig neuer Riesen-Circus-Spielplan.
Folgende Tage, abends 7½ Uhr
Große Vorstellungen
Sonntags und Mittwochs
2 Vorstellungen 2
3½ Uhr nachmittags
und 7½ Uhr abends
Nachmittags ungekürzter Spielplan. Halbe Preise für Kinder bis zu 12 Jahren.

Karten-Vorverkauf: Zigarren-Geschäft Finke, am Drubbel (an der Lamberti-Kirche)

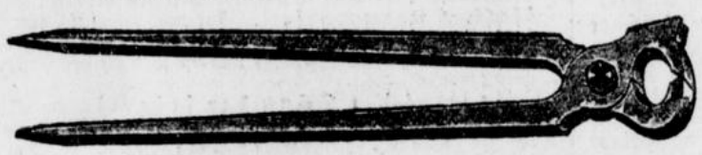
J. N. Joka
Münster i. Westf.
Bohlweg 97.

Säge- u. Mahlmühle m. Dampfbetrieb
Holzhandlung und Tischlerei.
empfiehlt
Eichen- und Buchen-Schnittmaterial.
Eichen- und Pappeln-Fournier.

Stadt-Theater
Münster i. W.

Mittwoch, den 30. März, abends 7½ Uhr:
Große Preise.
„Rose v. Stambul"
Operette in 3 Akten von Leo Fall.

Reinh. Lüdorf, Remscheid
Werkzeugfabrik mit Gesenkschmiederei



Zangen aller Art
Erstklassige Ausführung
Telephon Nr. 196 — Fabrikzeichen R. L.

Verreist!
von Mittwoch, den 30. März, bis Montag, den 4. April.
Dr. med. Kajüter
Warendorferstr. 40.

Joseph Steggers + Münster
Baugeschäft und Tischlerei
Fernruf Nr. 1648 — Sternstraße Nr. 29

Abtlg. I: Übernahme sämtlicher Maurer- u. Zimmererarbeiten
Abtlg. II Anfertigung aller Tischlerarbeiten für den Innen- und Außenbau

Spezialität: Wohnungs-Einrichtungen

Auf Wunsch Vertreterbesuch und Voranschläge unverbindlich

Roland-Theater
Spielplan von Dienstag bis Donnerstag einschl.:
Nur 3 Tage! — Nur 3 Tage!
Auf vielseitigen Wunsch!
Wenn die Liebe nicht wär
Die mit fabelhaftem Beifall in Berlin aufgenommene Filmoperette mit urkomischen Gesangseinlagen, gesungen von ersten Künstlern. Ein Musterbeispiel für Witz, Stimmung und Humor.
In den Hauptrollen die berühmten Stars:
Lotte Werkmeister, Paul Westermeyer, Henry Bender
vom Metropol-Theater. Berlin.
Die reizende Musik und der tolle Humor, die das Stück durchziehen, haben die Operette zu dem Saisonschlager des Metropoltheaters Berlin gemacht.

Dazu das hervorragende **Beiprogramm.**
Ferner ein **Lustspiel**
sowie die neuesten Ereignisse aus aller Welt in der
Meßterwoche.

Des zu erwartenden starken Andranges wegen bitten wir, möglichst schon die Nachmittags-Vorstellung zu besuchen.

Prima braune
Schmierseife
Mk. 4.50
prima Tran
hell.
Westf. Oelkontor
Kinderhauserstraße 24.
Telefon 2873. — Telefon 2873

Geffentlicher Verding

der Lieferung und des Verlegens von Rohrleitungen für Wasser- und Gasversorgung, sowie der Abflußleitungen und Lieferung der Einrichtungsgegenstände für den Neubau des Bürogebäudes des Warendorferstr. 25.

Verdingungsunterlagen im Baubüro Warendorferstraße 10. Eröffnung der Angebote am 15. April d. Js., vormittags 10 Uhr ebendaselbst.

Der Landeshauptmann der Provinz Westfalen.

Dauerwäsche
imprägnierte
Stärkekragen
in bekannt guter Qualität in allen Fassons u. Halsw. neu eingetroffen
Rollkragen u. glatt. Fassons **M. 12.50**
Kragen mit Klappe **M. 14.50**
Joh. Heinr. Jansen, jetzt nur **Spiekerhof 18.**

Vorsicht beim Möbeleinkauf!

Möbel kauft man nicht beim ersten besten. Nachdem Sie sich vor dem Kauf Ihrer Wohnungs-Einrichtung genügend informiert haben, bitte ich, auch meine Ausstellung, welche die

größte am Platze

ist, mit Ihrem geschätzten Besuche zu beehren. Ich verkaufe gute Möbel zu den denkbar billigsten Preisen und leiste für solideste Ausführung und einwandfreies Material langjährige schriftliche Garantie.

Möbel-Ausstellung
Jos. Weber Nachf.
Ludgeriplatz 3.

Röbers
Bier-,
Wein- u. Frühstücksstuben
Münster i. W.
Prinzipalmarkt 13/14 - Fernspr. 140
Vornehmes Bier- u. Wein-Restaurant.
Im 1. Stock: Separate Likörstube.
Nachmittags und abends:
Künstler-Konzert.
Mokka - ff. Gebäck - Tee

Münchener Lodenmäntel
Münchener Lodenpelerinen
Continental - Gummimäntel
Continent. Gummipelerinen
Englische Gummimäntel.
Vom Guten das Beste und zu Vorzugspreisen.
Kr. Timpen 17/19 — **Rütter** — Kr. Timpen 17/19
Kaufhaus für Gelegenheitskäufe

Krämpfe, (Epilepsie Fallsucht) **Bettnässen!** (Blasenschwäche, Blasenleiden). Wo bisher alles umsonst angewandt, um von diesen schreckl. Leiden geheilt zu werden, erteilt kostenlos Auskunft (Rückporto erb.) Pfarrer und Schulinspektor a. D. P. O. Fiedler, Post Niewerle 30 (Bez. Frankfurt, Oder)

Homöopathische Behandlung
aller Krankheiten. **25jährige Erfahrung. Glänzende Heilerfolge** bei Epilepsie (Fallsucht), Bleichsucht, Wassersucht, Flechten und sonstigen Hautkrankheiten, Frauenleiden, Magen- und Darmleiden usw.
Behandlung von 8½—12 u. 3—7 Uhr
Münster i. W., Theissingstr. 3, parterre
Telephon 3061.

Autofahrten
Fernruf 500.

Metallbetten
Stahldrahtmatratzen Kindbett. Polst. a. Jedermann. Katalog frei.
Eisenmöbelf. Suhl i. Thr.

Unsere Leser werden gebeten beim Einkauf unsere Inserenten zu berücksichtigen

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Münster, 30. März 1921

Westfälische Heimat

Beilage der „Westfälischen Tageszeitung"

Westfalens Hauptstadt.

Münster, den 30. März

Handelskammer für den Reg.-Bez. Münster.

Die letzte Vollversammlung der Handelskammer gestaltete sich zu einer Ehrung für den zum Ehrenvorsitzenden ernannten Herrn Kommerzienrat Hermann Kümpers, Rheine, und den zum Ehrenmitgliede ernannten Herrn J. Krüger, Münster. Unter Ueberreichung der über die Ernennung ausgefertigten Urkunden nahm der Vorsitzende, Generaldirektor Kleymanns, noch einmal Gelegenheit, auf die hervorragenden, der Handelskammer und damit dem gesamten Wirtschaftsleben des Bezirks von beiden Herren geleisteten Dienste hinzuweisen und ihnen für ihre treue und verdienstvolle Tätigkeit zu danken. Mit bewegten Worten danken Herr Kommerzienrat Kümpers und Herr Krüger für die ihnen zuteil gewordene Ehrung unter der Versicherung, daß sie auch fernerhin ihren Rat und ihre Erfahrung der Allgemeinheit jederzeit zur Verfügung zu stellen bereit sind.

Ueber den gegenwärtigen Stand der Frage, wie die in Artikel 165 der Reichsverfassung vorgesehenen Bezirkswirtschaftsräte ausgestaltet werden sollen, berichtet der Syndikus. Während über den Aufbau der Bezirkswirtschaftsräte nach seinen Ausführungen auf Seiten der Unternehmer und deren öffentlich-rechtlichen Vertretungen und den Spitzenorganisationen der freien Verbände eine Uebereinstimmung in dem Sinne erzielt worden ist, daß die Handels-, Handwerks- und Landwirtschaftskammern als Unterbau der Bezirkswirtschaftsräte bestehen bleiben sollen, von denen dann, soweit die Handelskammern in Frage kommen, unter Zusammenfassung der Wahlgruppen Industrie, Groß- und Einzelhandel Vertreter in den Bezirkswirtschaftsrat entsandt werden, ist die Frage des Aufbaus von seiten der Arbeiter bisher noch wenig erörtert worden. Auch über die Frage des Aufgabenkreises, welcher den Bezirkswirtschaftsräten übertragen werden soll, herrscht noch keine Klarheit. Die Handelskammer sieht deshalb von einer endgültigen Stellungnahme noch zunächst ab, wird sich aber an den Verhandlungen innerhalb der rheinisch-westfälischen Handelskammern auch weiterhin beteiligen.

Im Recklinghauser Bezirk ist die Frage der Errichtung eines neuen Landgerichts, mit der sich das preußische Abgeordnetenhaus schon vor dem Kriege beschäftigt hatte, von neuem aufgegriffen worden. Da hinsichtlich der Bevölkerungszahl des dortigen Bezirks die Voraussetzungen für ein eigenes Landgericht schon seit Jahren erfüllt sind, wird die Handelskammer die darauf gerichteten Bestrebungen unterstützen und dafür eintreten, daß diesem Landgericht im Interesse der eingetragenen Firmen eine Kammer für Handelssachen angegliedert wird. Dagegen erachtet es die Handelskammer nicht für ihre Aufgabe, in den über die Frage der Wahl des Sitzes dieses Gerichtes entbrannten Streites zu Gunsten der einen oder der anderen in Betracht kommenden Stadt einzugreifen, da ihrer Ansicht nach hierüber ein Ausgleich der verschiedenen Interessen in dem engeren Bezirk selber gefunden werden muß.

Die Gewährung eines Reichskredits an die Warenversorgungsstelle deutscher Gewerkschaften gibt der Handelskammer Veranlassung, die in ihrem Besitz zahlreich vertretene Textilindustrie auf die Ablehnung der von solchen Organisationen etwa erteilten Aufträge hinzuweisen mit der Bitte, diese Frage durch eine Stellungnahme in den zentralen industriellen Fachverbänden einheitlich zu regeln. Einstimmig wurde eine Entschließung angenommen, die besagt: „Das Reich hat aus den Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge der Warenversorgungsstelle deutscher Gewerkschaften einen Kredit von 25 Millionen für die Beschaffung von Kleidungsstücken für ihre Angehörigen zur Verfügung gestellt und damit den auf die Ausschaltung des Einzelhandels gerichteten Bestrebungen der Gewerkschaften mit Reichsmitteln Vorschub geleistet. Die Handelskammer Münster muß schärfsten Widerspruch dagegen erheben, daß von den Steuerzahlern, nicht zum wenigsten von Handel und Gewerbe, aufgebrachte Reichsmittel dazu verwandt werden, um den freien Wettbewerb zwischen Einzelhandel und Genossenschaften, der allein über die wirtschaftlich richtige Form der Warenzuführung an den Verbraucher entscheiden kann, zu Ungunsten des Handels zu behindern."

Zu den Verhandlungen über eine Erneuerung des Ueberschichtenabkommens im Bergbau nimmt die Handelskammer in der Weise Stellung, daß sie eine bevorzugte Belieferung der Bergarbeiter mit verbilligten Lebensmitteln und Bekleidungsgegenständen unter den heutigen Verhältnissen grundsätzlich nicht mehr berechtigt anerkennen kann. Die Ausgabe von Gutscheinen oder noch besser die Gewährung einer den durch die Verbilligung entstehenden Kosten entsprechenden Lohnerhöhung sei im Interesse der Bergarbeiter und auch im Interesse des Reichs, das durch die Preissenkungen schon erhebliche Verluste erlitten hat und noch weiter erleiden werde, jedenfalls vorzuziehen. Da jedoch bei den Verhandlungen die Vertreter der Arbeiterschaft von ihrer Forderung bezüglich Versorgung mit verbilligten Waren voraussichtlich nicht abgehen werden, sei vor allem auf eine entsprechende Beteiligung des Einzelhandels an der Verteilung Bedacht zu nehmen. Die hierauf gerichteten Forderungen wurden von der Handelskammer in einer Entschließung niedergelegt.

---

* **Städt. Berufsamt.** Knaben, die noch ohne Lehrstellen sind, wollen sich in den nächsten Tagen zwischen 10—12 Uhr einfinden. Es sind noch Lehrstellen für Kaufleute und Handwerker bei der Gewerblichen Fortbildungsschule (Lotharingerstraße 30) gemeldet.

* **Fristverlängerung für die Einkommensteuererklärung?** Wie wir soeben von unterrichteter Seite erfahren, wird seitens des Reichsfinanzministeriums ein Erlaß herauskommen, der die Frist zur Abgabe der Steuererklärung für das ganze Reich bis zum 15. April verlängert.

Hinweise auf Veranstaltungen.

Zirkus Corty-Althoff (Neuplatz). Gestern wurde mit dem Aufbau der Zelte begonnen, nachdem vorher der stattliche Wagenpark des Zirkus angefahren wurde. Viele fleißige Hände sind beschäftigt, um alles zu der am Freitag abend um 7.30 Uhr beginnenden Eröffnungsvorstellung fertig zu stellen. Direktor Althoff und seine Künstlerschar, sowie die Pferde, Löwen und sonstigen Tiere sind heute mittelst Sonderzuges von Leipzig eingetroffen, am Abend vorher wurde dort das mehrwöchige, überaus erfolgreiche Gastspiel beendet. Um den Andrang an den Kassen zu vermeiden, ist, wie in früheren Jahren, im Zigarrengeschäft von Finke am Drubbel eine Kartenvorverkaufsstelle eingerichtet. Dort sind Karten für die Abendvorstellungen ohne Preisaufschlag zu haben.

Verbreitungsbezirk.

z **Borken**, 26. März. (Der Kreistag) beschloß, seinen Mitgliedern und den Mitgliedern des Kreis- und Rechnungsausschusses neben einem Tagegelde von 15 M., dem Ersatz der Fahrkarte 2. Klasse und bei Landwegen einem Kilometergelde von 50 Pfg., den im Arbeitsverhältnis stehenden Mitgliedern eine besondere Entschädigung für entgangenen Arbeitsverdienst zu gewähren.

z **Gladbeck** (bei Bocholt), 25. März. (Bei einem Grubenbrande) auf der Zeche „Graf Moltke" fand der 19jährige Bergmann Heinrich Potthoff aus Rheda bei Bocholt den Erstickungstod. An dem gleichen Ort arbeiteten mit ihm drei andere Bergleute, die mit teils schweren Verletzungen davonkamen.

z **Holsterhausen**, 28. März. (Ein Mädchen vermißt). Seit einigen Tagen wird hier die bei dem Gastwirt Schmitz in Stellung gewesene 17jährige Dienstmagd Leopoldine Turenscheck vermißt. Man befürchtet, daß das Mädchen entweder entführt oder einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

× **Recklinghausen**, 28. März. (Raubüberfall auf ein Pfarrhaus.) Drei mit großen Armeepistolen ausgerüstete Räuber drangen abends gegen 9 Uhr in das katholische Pfarrhaus zu Scherlebeck ein. Sie fesselten den Pastor Miethe, den Pastor Müller und die später hinzukommende Haushälterin mit Gardinenschnüren an Händen und Füßen, schnallten alle drei an Stühlen fest, verbanden ihnen mit Servietten die Augen und durchsuchten alle Behälter nach Geld und Geldeswert. Dabei wurde das Unterste zu Oberst gekehrt. Die Banditen blieben etwa eine Stunde im Pfarrhause. Aus der Kirche holten sie die Monstranz, die sie zerbrachen, wahrscheinlich um festzustellen, ob sie von reinem Golde sei. Sie ließen sie jedoch zurück. Wie es scheint, haben die Räuber sie vergessen. Beim Verlassen der Wohnung zerschnitten die Kerle noch die Telefonleitung. Die Gefesselten konnten sich nur mit Mühe befreien. Die Räuber waren sämtlich in feldgrauer Kleidung.

Letzte Drahtnachrichten.

Elberfeld, 29. März. (Eig. Drahtbericht.)

In Bochum erklärte sich die Mehrzahl der Arbeiterschaft gegen den Streik. Am Dienstag morgen hat sich die Anfahrt auf den Zechen ohne jede Störung vollzogen. Eine Ausnahme macht hier allerdings die Zeche „Präsident", deren Belegschaft von unionisch-kommunistischen Elementen stark durchsetzt ist. Als Dienstag früh eine Anzahl Bergleute einfahren wollte, erklärte der Betriebsrat, er könne keine Gewähr für die Sicherheit der Leute übernehmen. Daraufhin ist die Einfahrt unterblieben.

Auf der Zeche Shamrock 3/4 in Eickel, wo am Samstag gestreikt wurde, ist die Belegschaft am Dienstag wieder eingefahren.

In Herne wird auf allen Zechen gearbeitet.

Interessant und sehr bezeichnend ist, daß der Hauptschreier und -hetzer bei den Zusammenstößen in Essen ein 19jähriger Jüngling war. In der inneren Stadt sind jetzt sämtliche Plätze militärisch abgesperrt.

Nachts gegen 2 Uhr in der Frühe des Ostermontags besetzten die Aufrührer Gevelsberg, drangen in die Betriebe ein und hinderten die Arbeitswilligen am Betreten der Fabriken und Werkstätten. Der gegen 8 Uhr morgens durchfahrende Kölner Eilzug wurde nicht behindert, während der bild darauf folgende Personenzug von den Aufrührern nicht mehr durchgelassen wurde. Zu Kämpfen ist es im Laufe des Tages, soweit bekannt, nicht gekommen.

Am Ostermontag wurde in Hatzfeld bei Barmen ein Schupo-Auto von Aufrührern angegriffen und in ein Feuergefecht verwickelt. Die Mitglieder der Schupo hatten keine Verluste, wenn auch das Auto stark beschädigt zurückgelassen werden mußte.

In Düsseldorf und seiner nächsten Umgebung ist alles ruhig. Zwar versuchten verschiedene Kommunisten, ihre Arbeitskollegen durch Gewalt zum Eintritt in den Generalstreik zu zwingen, doch stießen sie überall auf Ablehnung. Auch in Duisburg ist alles ruhig.

Eine Eisenbahnsprengung verhindert.

Elberfeld, 29. März. (Eig. Drahtbericht.)

Heute abend wurden Spartakisten beobachtet, die sich an der Bahn Barmen-Loh an den Schienen zu tun machten. Die Schupo entsandte auf Hilferuf eines Bahnbeamten sofort einen Personenwagen mit Beamten dorthin. Durch das Eingreifen der Schupo wurde eine Sprengung der Eisenbahnstrecke und der Brücke verhindert. Die Beamten zogen Sprengkapseln und Handgranaten unter den Schienen hervor. Darauf wurde der Eisenbahnkörper durch starke Schupopatrouillen gesichert.

Aus dem linksrheinischen Gebiet.

Moers, 29. März. (Eig. Drahtbericht.)

Die Spartakisten haben die Zechen Dickerheide und Diergard (beide linksrheinisch) besetzt, sämtliche Werksleiter und die übrigen Beamten fortgejagt und die Belegschaften gezwungen, auszufahren. Im Einverständnis mit dem Reichskommissar hat der Landrat von Moers sich an die belgische Besatzungsbehörde gewandt, um mit Hilfte belgischer Truppen die Zechen zu schützen.

Kommunistische Räubereien.

Gevelsberg, 29. März. (Eig. Drahtbericht.)

Die Spartakisten haben hier einen Einbruch in das Postamt verübt und eine Viertel Million Mark geraubt.

Auf dem Bahnhof wurde heute früh eine Zeitungssendung aus Elberfeld von etwa 5000 Exemplaren den Boten abgenommen und auf dem Bahnsteig verbrannt. Am Bahnhof sind sämtliche Fensterscheiben bei den Kämpfen zerstört worden.

Das Laura-Werk wiedererobert.

Merseburg, 29. März. (Eig. Drahtbericht.)

Heute morgen wurde das Laura-Werk genommen. Der meisterhafte Angriff der Schupo fand zunächst kräftigen Widerstand. Erst als stärkere Truppen mit Oberst Koninski eintrafen und schwere Maschinengewehre in Stellung gebracht waren, ließ der Widerstand der Aufständischen nach. Ein Entkommen der Eingeschlossenen war unmöglich, da die Truppen das Werk von allen Seiten eingeschlossen hatten und die Saale-Brücke durch Lastkraftwagen mit Schupo gesperrt waren. Bisher wurden 1000 Gefangene gemacht. Die Materialbeute ist sehr groß.

Theater — Musik — Kunst.

Konzert der vereinigten Männerchöre.

Das von den Gesangvereinen Cäcilia, Konstantia, Sängbund und Sängerlust gemeinsam veranstaltete Osterkonzert hatte sich eines außerordentlich zahlreichen Besuches zu erfreuen. Der große Schützenhofsaal war bis auf den letzten Platz von Freunden und Gönnern des Männergesangs gefüllt, und auch Oberbürgermeister Dr. Sperlich bekundete durch sein Erscheinen, daß bei derartigen Veranstaltungen größeren Stils auch ein gewisses städtisches Interesse gegenüber anderen Großstädten vorliegt. — Das Konzert wurde pünktlich 8 Uhr mit einem Festmarsch von der Kapelle des Reichswehrschützenregiments 18 unter Leitung des Musikdirektors Lehmann eröffnet, dem dann die Ouverture zu „Raymand" von Thomas folgte. Beide Stücke hatten zu sehr unter der Unruhe im Saale, besonders durch die Nachzügler veranlaßt, zu leiden. Dann trat der Männerchor in Stärke von gut 300 Sängern auf und sang unter Leitung von Dr. Koch den Curtischen Chor „Hoch empor" und das unvergänglich schöne alte Madrigal „Innsbruck, ich muß dich lassen". Gleich in dem ersten Chore offenbarte sich das prachtvolle Material, über das die vereinigten Chöre verfügen, sei es im gewaltig anschwellenden Tone, sei es im zartesten Pianissimo. Gerade der Anfang des Curtischen Chores, wo der erste Baß die Melodieführung hat, die dann vom Tenor so prachtvoll abgenommen und weitergeführt wird, zeigten die Sänger, daß sie nicht nur Noten zu singen wußten, sondern auch Herz und Gemüt hineinzulegen verstanden. Und Kraftstellen, wie „In der Sterne Millionen" von solch gewaltiger Wirkung lassen sich nur mit Chören von solcher Größe erzielen, wie sie die Vereinigung darstellt. Daß sich ein großer Chor aber auch für zarte Pianissimi eignet, das bewies das Lied „Innsbruck, ich muß dich lassen" und nicht minder das später gehörte Wesselersche „Indische Wiegenlied". Das alte Madrigal „Innsbruck" etc. war mit besonderer Sorgfalt eingeübt und wurde ganz prachtvoll vorgetragen. Namentlich der Schluß mit seinem allmählichen Verlauten der einzelnen Stimmen bis zum Pianissimo — klang wie zarter Orgelton — eine Glanzleistung. — Unter Leitung von Kapellmeister R. Huesgen hörten wir dann den Chor „Maienwind" von Neubner und „Heimatfrühling" von Brüggemann. Der „Maienwind" offenbarte aufs neue den gewaltigen Chorklang der Vereinigung und wurde sehr stimmungsvoll und tonrein zu Gehör gebracht. Chor und Dirigent hatten sichtbar ihre Freude am guten Gelingen und sangen mit Begeisterung drauf los, daß es eine Lust war, ihnen zuzuhören. Das Brüggemannsche keineswegs einfache Lied gelang zwar nicht so gut; auch wäre ihm ein etwas ruhigeres Tempo, namentlich in der Solostelle des ersten Basses wohl dienlicher gewesen; es hinterließ dennoch eine gute Wirkung. Beim dritten Auftreten sang der Chor unter Herrn Greins Leitung den Chor „Morgenlied" von Rietz und „Indisches Wiegenlied" von Wesseler. Das Jahrzehnte alte „Morgenlied" bleibt stets eine dankbare Programmnummer, und verfehlte auch gestern mit seiner klangschönen Wiedergabe seine Wirkung nicht. Namentlich der gewaltige Schluß riß die Zuhörer zu rauschendem Beifall hin. Den Beschluß der a capella-Chöre bildete das liebliche „Indische Wiegenleid" unseres heimischen Komponisten Wesseler. Es ist wohl eine der schönsten seiner Kompositionen, die recht bald wegen ihrer Innigkeit und Eigenart, die ihm namentlich die eigenartigen Akkordfolgen des Anfangs verleihen, den Weg in die Welt hinaus finden wird. Das Liedchen wurde so schön vorgetragen, daß sich der Komponist unter starkem Beifall auf der Bühne zeigen mußte. — In Vereinigung mit der Kapelle sang der Chor zum Schluß die „Landerkennung" von Grieg, ein Chor, der trotz seiner Einfachheit stets seine Wirkung ausübt und der immer seinen Wert behalten wird. Wenn man bedenkt, daß die Aufführung ohne Probe mit dem Orchester erfolgen mußte, so ist es um so höher zu bewerten, daß der Vortrag so geschickt gelang.

Die Leistungen der mitwirkenden Kapelle, von der wir besonders die Ouverture zu „Oberon" von Weber wegen ihrer prachtvollen Wiedergabe ganz besonders hervorheben möchten, bewiesen aufs neue, daß das Orchester unter Leitung des altbewährten Musikdirektors Lehmann bestrebt ist, den alten Ruhm unserer früheren Militärkapelle wieder herzustellen.

Zusammenfassend möchten wir zum Schlusse bemerken, daß dieser erste Versuch der vereinigten Chöre wohl gelungen ist, und wir möchten wünschen, daß die Vereinigung eine dauernde werden möchte, denn — in der Innigkeit und Vereinigung liegt auch hier der Segen. — Wie wir hören, hat sich die Vereinigung in dankenswerter Weise bereit erklärt, am kommenden Sonntage bei den Charitasveranstaltungen mitzuwirken und durch Liedervorträge in der Stadthalle die Bestrebungen der Wohltätigkeit zu unterstützen.

Hammer Kunstbrief.

Das musikalische Ereignis der vergangenen Woche war das Konzert des Musikvereins am Mittwoch abend in der Pauluskirche. Das Programm bestand aus Passionsmusik: drei Chöre aus dem Deutschen Requiem von Joh. Brahms, drei Sopran-Arien und zwei Chöre aus der Matthäus-Passion von Joh. Seb. Bach. Der Chor des Musikvereins leidet schon seit längerer Zeit unter der schwachen Besetzung der Männerstimmen. Das trat auch am Mittwoch abend wieder in die Erscheinung. Umsomehr Anerkennung verdient eine so gute Leistung wie die des Schlußchors der Passion. An der Orgel saß Herr T. Stein, dessen meisterhaftes Spiel auch über die Grenzen unserer Stadt hinaus bekannt ist. Als Solistin wirkte Frl. Birkenstock aus Köln, eine noch junge Künstlerin, deren kräftiger, anmutender und voller Sopran, sowie die gesanglich gute Schulung der Sängerin eine erfolgreiche Zukunft verheißt. Alles in allem bedeutet der Abend für den Musikverein und seinen tatkräftigen Leiter, Musikdirektor Seibt, der es versteht, trotz mancher Schwierigkeiten den im anvertrauten Verein in seinen Leistungen auf einer sehr achtenswerten künstlerischen Höhe zu erhalten, einen vollen und wohlverdienten Erfolg.

Die bildende Kunst äußert sich zurzeit in einer Ausstellung des Städtischen Museums, in der zwei jugendliche Künstler, Fritz Everding aus Hamm 75 Federzeichnungen und Alfred Hülsenbeck aus Voerde kunstgewerbliche Metallarbeiten zeigen. Bei den Kunsthandlungen interessiert augenblicklich eine Schaufenster-Ausstellung der Kunsthandlung S. Richter, in der neben der üblichen Schwarz-Weiß-Kunst vier Temperagemälde von Otto Landau-Bonn Aufmerksamkeit erregen. Eine Eifellandschaft und ein Selbstbildnis des jungen Künstlers verraten Eigenart und sehr ernstes Streben.

Chr. Kreutzfeldt.

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Unterhaltung und Wissen

„Minka" als Ordnungsstadt

von Job Zimmermann.

Alles ist anders geworden in München, seit man im Frühjahr 1919 die Räteleute zum Teufel gejagt hat und seit die Regierung Hofmann vor Jahresfrist ihr letztes Schnauferl tat. Ich war in der Rätezeit an der Isar und hatte mich als Pressemann eingehend mit den damaligen Verhältnissen zu befassen. Seither sehe ich die Stadt zum erstenmale wieder, und es sind wahrhaftig nicht die pflichtscharfen Augen des Journalisten nötig, um sogleich zu bemerken, daß ihr Angesicht gründlich ein anderes geworden ist.

Es hat sich wieder wie ein liebenswürdiger Schleier südentscher Courtoisie und bayerischer Bierfröhlichkeit über München gesenkt. Jener Schleier, der es so anmutig versteht, spießbürgerliche Beschränktheit und bajuvarischen Grant trefflich zu verdecken.

Die Zeitungsfrau am Stachus, die im Getriebe des bolschewistischen Arbeiter- und Soldatentums recht überquellende Sowjetmanieren angenommen hatte, und grobmäulig und unwirsch die von Tyrannenblut triefende Spartakuslektüre feilbot, sagt heute wieder: „Hab die Ehr'!" und „I bitt' schön!", wenn sie einem die Zeitung reicht. Sie versucht devot und taktvoll ein kleines gefälliges Gespräch mit dem Kunden anzuknüpfen, lobt den italienischen Blauhimmel, der sich in diesem März über München breitet und schimpft maßvoll über die nicht weniger italienischen Apfelsinenpreise.

Das ist die Zeitungsfrau. Was aber die Augen wirklich blendet, was einen wirklich in wenigen Sekunden vom wandernden Philosophen in einen überraschten Gaffer verwandelt, das ist die Polizei. Die Münchener blaue Polizei ist wieder im Besitz ihrer alten Gerechtsame. Wenn man die Beamten mit ihren knappen, eleganten Uniformen, ihren gardemäßig gebildeten Silberhelmen und ihren ganzen Allüren gewahrt, so denkt man unwillkürlich an blanke Paradewaffenherrlichkeit, an den Nickeltarif auf der Tram und an die Aufhebung der Brotkarte.

Das Hofbräuhaus war zur Zeit des sehr ehrenwerten Herrn Lewin und seines Freundes, des Herrn Levine, so etwas wie ein Versammlungsplatz für im Sowjetsinne unverdächtige „Intellektuelle". In seinem beinahe ehrwürdigen Halbdunkel tagte und schwatzte die knallrote Gilde mit bewegten Wollköpfen und hastigen Handbewegungen. Es war gefährlich, in ihrer Mitte als Nichtbolschewist erkannt zu werden.

Diese Zeit ist vorüber, und heute ist es eine rechte Lust, im Hofbräuhaus sein Maß zu schlürfen, hinauf zum angedunkelten Gewölbe zu schauen und das ganz verräucherte blau-weiße Bayernwappen zu studieren. Nach dem sechsten Maß — man möge es probieren — übt das Wort „Bayern", das unter dem Wappen zu lesen steht, eine ganz eigentümliche Wirkung auf den Beschauer aus. Man muß in plötzlicher Inbrunst des eigenen Landes gedenken, und die Liebe zu diesem eigenen Lande regt sich stolz und heiß. Und man kauft das siebente Maß, 8prozentiges Vollbier übrigens, spottbillig und um vieles köstlicher als das echteste Bayernbier, das in Berlin für 5 Mark pro Seidel „verschenkt" wird.

An den Holztischen sitzen in diesen Tagen zahlreiche Bauern, die aus den Bergen zur Stadt herabgestiegen, oder aus der fruchtbaren Getreideebene zwischen Augsburg und München an ihren Wegstecken dahergestapft sind. Sie sitzen stumm vor ihrer Maß. Die breiten, gleichsam braunledernen Gesichter stumpf, undurchdringlich. Die Taler an der Weste sind extra blank geputzt, den Pfeifenköpfen entsteigen stoßweise Riesenwolken, und zu Hause schimpft die Bäuerin nicht wenig; denn die biederen Wirte, die hier beim Bier sitzen und sich gegenseitig anräuchern, sollten von Rechteswegen schon wieder zu Hause sein. Es sind die Luitpold-Kanoniere. Artilleristen, die in den beiden Regimentern des Prinzregenten seinerzeit gedient haben, die der Zeit da man ihnen das g'scheerte Dach zurecht rückte, gern gedenken, und die deshalb keine Mühe scheuten, als man zum hundertjährigen Geburtstage des Regenten die Trommeln rührte. Es steckt ein gut Teil monarchisches Treugefühl in diesen Bauern. Dann aber auch hat sie die heimliche Lust geleitet, der königlich-bayerischen Natur in Minka wieder einmal durch die Astlöcher zu gucken, ohne daß die liebende „Gahtin" ihnen mit der Hand die Augen dabei beschattet. Und so können sie sich denn nicht zum Aufbruch entschließen, sitzen im Hofbräuhaus und sehen pfiffig und undurchdringlich aus. —

„Guten Morgen, meine Herren! Guten Morgen, meine Herren!" So begrüßte in der Frühe der alte Peterturm nach wie vor seine Herren Kirchturm-Kollegen. Und: „Was gibt's Neues? Was gibts Neues?" antworten die Glocken von Theatiner. Die Neuigkeit, die der Frauenturm als Dritter schließlich hervorbrummt, ist klipp und klar nichts anderes als: „Mer löse die Orgesch sei net auf!" Und man nehme sie, wie immer man will, diese Neuigkeit, die das Gespräch der Straßen und Gassen, der „Hütten und Paläste" in Bayern ist: „Man wird verstehen, wie furchtbar dem Volke eine Zumutung erscheinen muß, die es aufs Neue um Frieden und Ordnung bringen soll. Das bayerische Volk hat den Wert dieses Friedens in der Zeit des Levinschen Abenteuers zu gründlich erkannt. Das bayerische Bürgertum, das als erstes aus dem hypnotischen Tiefschlaf erwacht ist, der die Bürger der anderen Länder in Wehrlosigkeit bannt, wird nimmermehr freiwillig Bestrebungen Raum geben, die im Grunde nur den bolschewistischen Abenteuern zugute kommen und dem Reiche schaden müssen, wie es der Wille unserer Feinde eben ist, dem Reiche zu schaden. Die bayerischen Wehrleute werden früher nicht auseinander gehen, als bis die Gefahr, die sie zusammenrief, gebannt ist. Sie betrachten ihre Standhaftigkeit, wenn man es so nennen will, ihre Hartköpfigkeit, als eine hohe Mission, die sie vor der deutschen Geschichte zu erfüllen haben.

Der stille Teilhaber

Eine Jagdgeschichte.

Wie man sich als „stiller Teilhaber" an einer Jagdgesellschaft beteiligen und dabei glänzende Geschäfte machen kann, schließlich aber doch dabei hereinfällt — davon berichtet ein alter Jäger in der „Deutschen Jägerzeitung" in humorvoller Weise:

Hatten drei Bekannte von mir in der Heide eine Jagd von etwa 6500 Morgen gepachtet. Die drei Pächter wohnten nicht in demselben Orte und mußten alle drei erhebliche Strecken mit der Eisenbahn fahren, bis sie ins Revier kamen. Sie gönnten auch ihren Freunden die Freuden der Jagd. Ich selbst bin oft und gern da oben gewesen, nicht immer in Begleitung eines der Jagdpächter, sondern oftmals auch allein.

Es war so um Pfingsten. Am „alten Moor" stand ein sehr vorsichtiger, alter und ganz braver Bock, der mir zum Abschuß freigegeben war. Ich fuhr in das Revier. Kaum hatte ich den Dorfkrug betreten, da kommt auch schon der Krüger:

„Denken Sie sich, Herr K., hat der Doktor aber ein Glück gehabt! Gestern war er hier, und nach einer Stunde schon hatte er den Bock vom alten Moor. Sie hätten das Gehörn sehen sollen; so hoch, und Perlen bis oben und schwarz wie der da oben." — Dabei wies er auf sein bestes Gehörn an der Wand.

„Welcher Doktor, Herr Wirt?" fiel ich ein.

„Ja, wissen Sie, der, der im vergangenen Herbst immer allein kam, der die vielen Fasanen geschossen hat. Rucksäcke voll, sage ich Ihnen. Ich glaube, er ist aus Münster."

„Lieber Gastrat, Sie müssen doch Ihre Gäste kennen; ich kenne wirklich keinen Doktor bei der Jagdgesellschaft. Aber woher wissen Sie denn, daß er Doktor ist und aus Münster kommt?"

„Das hat er mir erzählt."

„Wer hat ihn denn hier eingeführt? Mit wem war er denn zusammen hier?"

„Das kann ich wirklich nicht sagen."

„War er denn zur Treibjagd auch hier?"

„Nein, aber am folgenden Tage. Wir haben noch so gelacht, weil er uns erklärte, er habe sich um einen Tag geirrt."

Der „Doktor" wollte mir nicht aus dem Kopfe, und er kam mir auch verdächtig vor. Sollte das ein . . . doch das wäre ja eine unglaubliche Frechheit. Doch ich beschloß, einmal nachzufragen. Den Krüger beauftragte ich, den Herrn einmal genau zu fragen — aber unauffällig, so im Laufe des Gesprächs —, woher er eigentlich käme und wie er hieße. Auch der Wirt hatte Verdacht, denn er erinnerte sich jetzt genau, den „Doktor" niemals mit irgendeinem der andern Herren zusammen gesehen zu haben. Daß ich nicht versäumt hatte, mir den Herrn genau beschreiben zu lassen, ist wohl selbstverständlich. Als ich nach wenigen Tagen abfuhr — ohne Bock, aber mit drei kapitalen Birkhähnen, die zwar nicht mehr balzten, die ich aber auf der Suche hatte erlegen können, — war mein erstes, bei W. vorzusprechen. Auch er kannte keinen „Doktor" und war genau so erstaunt wie ich. Und erstaunt waren auch die andern. Woher und wer war der „Doktor?" Das war die Frage; und wie war ihm beizukommen? Schließlich kam einer auf den Gedanken, der „Doktor" müsse unbedingt mit irgendeinem Menschen im Dorfe oder auf der Station in Verbindung stehen. Und so war es auch. Wir bekamen schließlich heraus, daß einer der Einwohner — er war zugezogen und handelte mit allem möglichen — eine Tochter in der Stadt zu wohnen hatte, der er ab und zu, und auffallenderweise gerade dann, wenn die Herren zur Jagd dagewesen waren, ein Telegramm schickte. Ferner gelang es uns festzustellen, daß dann immer kurz darauf der „Doktor" eintraf. Da es nicht schwer war, den Aufenthalt der Händlerstochter zu ermitteln, so war es auch nicht schwer, ihren Geliebten, den „Doktor" festzustellen. Wir wußten dann auch bald, wer der „Doktor" war, aber er sollte auf frischer Tat gefaßt werden. Der Kerl hatte aber Glück. Da endlich, im September, gelang es, den „Doktor" zu fassen. W. war mit zwei besonders handfesten Freunden zur Jagd gefahren. Man hatte sich zwei Tage aufgehalten und war dann scheinbar abgefahren. In der Nacht aber kehrten die Herren ungesehen in den Krug zurück. Am andern Morgen erschien der Händler im Kruge, fragte nach den Jägern und auch, wann sie wiederkämen usw., natürlich ganz unauffällig. Dann ging er zur Post, um das Telegramm aufzugeben, und schon am nächsten Tage erschien der „Doktor". Ohne Scheu begab er sich in den Krug, fragte nach den Anpächtern, nach der gemachten Straße und bedauerte lebhaft, daß er erst heute hätte abkommen können. Dann schickte er sich an, das edle Weidwerk auszuüben. Hierbei ereilte ihn sein Geschick. Ein durch den Gendarm sofort ausgeführte Haussuchung förderte verschiedene Gehörne, unter andern auch das des Bockes vom „alten Moor" zutage; auch Rehdecken wurden gefunden. Daß ein gerichtliches Nachspiel folgte, ist wohl selbstverständlich. Der Händler zog bald aus der Gegend fort. Der „Doktor" war ein verbummelter Kaufmann aus dem Osten irgendwo. Wie er ein ganzes Jahr als „stiller Teilhaber" arbeiten konnte, ist mir noch heute ein Rätsel.

Allerlei

Richard Wagner und der erste silberne Lorbeerkranz

Von einem der Kunst Richard Wagners freundlichen Magdeburger Familienkreise, wird der „Magdeburger Zeitung" folgender, bisher noch unveröffentlichter Brief Richard Wagners zum Abdruck zur Verfügung gestellt. Er hat folgende Vorgeschichte:

Ein im Jahre 1901 zu Dresden verstorbener Onkel der Familie, der Schriftsteller Richard Weiland, geboren ebenda am 9. Juni 1829, lernte Wagner zu dessen Dresdener Kapellmeisterzeit kennen. Obgleich nicht selber Musikverständiger, aber feuriger Musikfreund, war er Zeuge der Dresdener Erfolge des „Rienzi" (1872), des „Holländer" (1843), sowie des „Tannhäuser" (1845), und verfolgte den Lebenslauf und das Schicksal Wagners, dem die Schweiz ein Asyl bot, währenddem 1850 in Weimar „Lohengrin" aufgeführt wurde. Das Jahr 1860 sah Richard Wagner in Paris. Er betrieb damals die Aufführung seines „Tannhäuser" an der Pariser Großen Oper, die der Pariser Jockeiklub dann durch Lärm und Pfeifen störte. Richard Weiland ließ gegen Ende des Jahres 1859 einen silbernen Lorbeerkranz anfertigen und sandte ihn dem Komponisten nach Paris. Auf den untersten Blättern waren die vier Namen von Richard Wagners Opern eingraviert: „Rienzi", „Holländer", „Tannhäuser", „Lohengrin".

Wie der Dankesbrief Richard Wagners sagt, hat sich der Dichtermusiker über dieses Geschenk sehr gefreut. Solche spontane Huldigungen waren damals für ihn äußerst selten, denn nur ein kleiner Kreis hielt zu ihm und glaubte an seine Zukunft. Es war die erste Huldigung in solch edler Form, die an ihn gelangte. Sie wird ihm lieb und wert gewesen sein, wenn seine Augen auf ihr ruhten; auch als viel später Geschenk an Geschenk sich um ihn häufte.

Der Brief hat folgenden Wortlaut:

Paris, 8. Januar 60.

Sehr geehrter Herr!

Welche wundervolle Ueberraschung danke ich Ihnen, Sie lieber, vortrefflicher Mensch! Sie haben mich ungemeint gerührt und erfreut! Wissen Sie nur, daß mir so etwas noch nie geschehen ist! Ich konnte mich immer noch über manchen meiner Kunstgenossen lustig machen, der von da und dort her, von oben und unten empfangene Geschenke, Huldigungen und Schmeicheleien aufgehäuft hatte; ich konnte ihm sagen, wie ich weder Orden noch Ehrentitel kenne, ebensowenig sonst mich entsinne, irgendein Zeichen der Huldigung je empfangen zu haben. Und nun erfahre ich plötzlich, welche Entschädigung mir vorbehalten war: ich sollte einmal diesen Eindruck schmeichelnder Ueberraschung haben, um ihn desto schöner, edler und sinniger zu gewinnen, als je ein anderer. Ihnen aber sollte ich diesen belebenden Eindruck zu danken haben, Ihnen, dem schlichten Manne, der mich nur einmal flüchtig persönlich kennen lernte, der aber durch seine tief innige Theilnahme für den stets Fernen sich getrieben fühlte, mit sinnreichem Vorbedacht und kenntnisvoller Anordnung seiner Sympathie einen Ausdruck zu geben, wie er geeignet sein mußte, mir alles zu ersetzen, was die Welt mir versagt! Ermessen Sie, ob ich That zu würdigen verstehe!

Halten Sie Ihr Herz stets weit und warm offen

Ihrem Richard Wagner.

Bis in das Elend

Von Max Treu

(Nachdruck verboten)

(8. Fortsetzung.)

„Und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" sagte Pfarrer Mathias mit erhobener Stimme und wandte sich an die Jugend. „Frieden werdet ihr nun auch halten mit Radnickis Kindern, wie mit allen Menschen, so will es der Herr Jesus. Ihr seht, was das Mariechen für ein hübsches und sanftes Kind ist; da wird es euch auch gar nicht schwer fallen, Frieden zu halten. Und wenn das Mariechen mit euch spielen will oder seine Geschwister, so spielt mit ihnen und weist sie nicht zurück. Denn auch der Herr Jesus, der uns heute geboren ist, hat kein Kind zurückgewiesen, und die armen und ängstlichen und schüchternen, das waren ihm die liebsten. So sollt ihr es auch machen und keinen Streit mehr haben mit Radnickis Kindern, dann werdet ihr den Weihnachtsgruß, den ihr vorhin gehört habt, mit Recht selbst sagen dürfen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" Und nun kommt her, und jedes von euch gebe dem kleinen Mariechen, das uns heute abend von unserm Herrn Jesus an seiner Stelle geschickt ist, die Hand!"

Da drängte sich die ganze Schar heran, jedes reichte ihr die Hand, und einzelne besonders zutrauliche unter unsern kleinen Mädchen küßten sie auf den roten Mund, gar herzig und lieblich. Sie aber stand mitten darunter, stammelte ein paar polnische Laute, hielt Düte und Schäfchen mit dem einen Arm umschlungen, während sie den andern den herantretenden Kindern entgegenstreckte. So ward unter dem Weihnachtsbaum Friede geschlossen.

Dann ließ ich das Schlußlied singen. Ein paar einleitende Akkorde auf dem Harmonium, und nun klang die alte Weise empor zum Himmel, hinaus auf die Gasse und hinein in die stille Nacht, die heilige Nacht:

„O du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt war verloren, Christ ist geboren:
Freue, freue dich, Christenheit!"

Dann wurden die Kinder in ihre Familien entlassen, und Mariechen von zweien, die neben der Wirtschaft wohnten, nach Hause geleitet. Pfarrer Mathias aber drückte mir herzlich die Hand:

„Das war eine köstliche Weihnachtsfeier!" —

Als ich heute morgen die Haustür öffnete, um den Schnee, der über Nacht gefallen war, fortzukehren und freie Bahn vor dem Hause zu schaufeln, sah ich auf der Türschwelle die Schürze, der Kamm und das Schäfchen liegen, das gestern abend meine Frau dem Mariechen gegeben hatte. Alles aber war von böser Hand zerrissen und zerbrochen, kein Stückchen mehr unversehrt. Drüben auf der andern Seite der Straße stand Peter Fenz, der neben der Schänke wohnt und Mariechen nach Hause geleitet hatte. Als der sah, daß ich traurig auf die Trümmerstücke niederblickte, rief er mir hinüber: „Der Radnicki Joseph ist es gewesen! Ich weiß es, Herr Lehrer! Gestern abend hat er dem Mariechen alles fortgenommen, die Schürze, das Schaf und den Kamm hat er kaput gemacht, und das Mariechen hat er geprügelt. Heute morgen hat er die Stücke vor die Tür gelegt! Zuckerdüte aber, und die Apfel und die Nüsse hat er ganz allein gegessen und dem Mariechen nicht ein Stück abgegeben! Das tat der Radnicki Joseph — ich weiß es!"

„Woher weißt du das denn, Peter?"

„Das Mariechen hat's meinem Vater gesagt vorhin, der kann Polnisch! Und da bin ich schnell hierhergelaufen und wollte sehen, ob es wahr wäre!"

„Ja, es ist wahr!" seufzte ich.

Da trat der Peter zu mir heran und fragte in tiefem Ernst: „Herr Lehrer, müssen wir jetzt mit dem Radnick Joseph auch Friede halten? Oder können wir den verhauen?"

„Den könnt ihr verhauen!" wollte ich sagen. Doch just in demselben Augenblick, da mir das Wort zum Munde herausfahren wollte, läutete von der Kirche her der metallene Gruß in den Weihnachtsmorgen. Und ich verstand ihn und entgegnete:

„Mit dem Radnicki-Joseph müßt ihr auch jetzt noch Frieden halten, wie ihr es versprochen habt!" Und tiefbekümmert legte ich die Tür ins Schloß.

27. Dezember 1865.

Heute den ganzen Tag ist ein Schneesturm von furchtbarer Gewalt durch das Land gebraust. Die ganze Natur war in Aufruhr, wie ich es noch nie erlebt habe!

Ich saß mit Weib und Kind drinnen im traulichen Zimmer, und mein Liebling spielte unbekümmert um das Toben der Elemente draußen mit seinen Weihnachtssachen, ließ seine Trompete erklingen und trommelte ohrzerreißende Märsche auf der neuen Trommel. Unsere Häuser hier sind fest und solide gebaut, uns tut das Wetter nichts. Aber der, den solch ein Sturm draußen in der Bergen überrascht — dem sei Gott gnädig! Zufluchtstätten im Gebirge, wie in den Alpen, gibt es bei uns nicht; nur da oben, wo am Gebirgspaß sich die Straßen nach Polen und Galizien und Siebenbürgen teilen, liegt ein Schutzhaus. Hier könnte unsere Gemeinde noch ein gutes Werk tun, meine ich.

29. Dezember 1865.

Wir haben seltsamen Besuch im Dorf: den Besuch eines Sterbenden. Ein Opfer des Schneesturms von vorgestern.

Heute morgen sind zwei Bauern, Wiedemann und Fenz, mit einem Schlitten bergaufwärts gefahren, um eine Fuhre Holz herunterzuholen. Bei dem Wege im tiefen Schnee haben die kräftigen Pferde gekeucht und gedampft, und oft mußten sie anhalten, um zu verschnaufen. Aber die wackeren Rosse kennen solche Winterbergfahrten schon, und alle Hindernisse werden von den tapferen Tieren besiegt. So kamen der Wiedemann und der Fenz auch endlich hinauf auf die Waldblöße, wo das Holz, das schon im Herbste gefällt wird, zur Abfuhr bereit liegt. Sie sind gerade dabei, die mächtigen Scheiter auf die Schlitten zu laden, die mit großer Geschwindigkeit und noch größerer Geschicklichkeit talwärts ohne Pferde hinabgesteuert werden, als plötzlich Wiedemanns Bello, ein wachsames und kluges Tier, anschlägt. Die Männer denken zuerst, es sei ein Stück Wild in der Nähe, und weisen das Tier zur Ruhe. Bello aber fängt an zu suchen und zu spüren und jagt dann unter lautem Bellen hinüber über die Blöße, wo der Wald wieder beginnt und in steilem Abfall sich zu Tale senkt. Hier bleibt er stehen, scharrt mit den Füßen und bellt lauter und lauter. Die Männer eilen hin, und man kann sich ihren Schreck denken, als sie beim Näherkommen erkennen, wie der Hund eine menschliche Gestalt aus dem tiefen Schnee herauswühlt.

Im Nu haben sie den Aufgefundenen freigeschaufelt, und so schnell als möglich geht es zu Tal, zu Pfarrer Mathias. Denn der ist nicht nur der Arzt der Seele, sondern auch der Arzt des Leibes, und er hat darin soviel Erfahrung, daß wir den eigentlichen Doktor, der vier Stunden von hier in der Stadt wohnt, nur selten nötig haben und holen lassen. Ihm also bringt man den Verschneiten.

Der Pfarrer erkennt an der guten städtischen Kleidung sofort einen Fremden von besserem Stand und läßt, da wir kein Krankenhaus haben, in seinem Pfarrhaus ein Zimmer für den Kranken instand setzen. Denn dieser lebte noch, das stellte der Pfarrer sofort fest. Zwar nur ein ganz kleines Fünkchen Leben war in ihm, aber immerhin doch ein lebendiges Fünkchen, das man anblasen konnte. Ob es zur Flamme werden würde, das stand freilich in eines Höheren Hand.

(Fortsetzung folgt.)

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Westfälische Handels-Zeitung

Das Ringen um die Weltmacht

England und Amerika

I.

„Daß ein Gegensatz, und zwar ein großer zwischen England und den Vereinigten Staaten besteht, wird weder in England noch in Nord-Amerika bestritten. Es ist aber falsch, anzunehmen, dieser Gegensatz beruhe darauf, daß die Vereinigten Staaten mit der Deutschland seitens der Entente, vor allen Dingen seitens England teilwerdenden Behandlung nicht zufrieden seien! Der Amerikaner ist gar nicht sentimental, alles andere. Der englisch-amerikanische Gegensatz besteht, 1. weil die Ententepolitik gegenüber Deutschland den Absatz amerikanischer Produkte beinahe glatt verhindert, und 2. weil England den Vereinigten Staaten den hauptsächlichsten weltwirtschaftlichen und damit auch weltpolitischen Faktor, das Petroleum, vor der Nase wegnimmt."

So kennzeichnet ein sich in Berlin aufhaltender amerikanischer Großkaufmann diejenige Erscheinung, über die schon so viel geredet und geschrieben wurde: die englisch-amerikanische Verstimmung und Feindschaft. Im weiteren Verlaufe des Gesprächs führte der Amerikaner dann aus, daß eine Ratifizierung des Versailler Vertrages eine Anerkennung des durch diesen Vertrag verbürgten neuen englischen Besitzstandes bedeute. „Deshalb wird ihn Amerika nicht ratifizieren. Mit irgendwelchen Mitleidsanwandlungen für das deutsche Volk hat diese Haltung absolut gar nichts zu tun." —

Wir hatten schon in einem früheren Artikel auf die Bedeutung des Petroleums als weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Faktor hingewiesen. Für Betriebsstoffe, für Heiz- und Antriebszwecke, geht das Petroleum einer großen Zukunft entgegen. Es ist billiger als Kohle, rauchlos, die Maschinen werden nicht so sehr abgenutzt, und nach Sachverständigen-Meinung ist es auch in größeren Mengen vorhanden als die Kohle, die durch den gewaltigen Aufstieg der Industrie in allen Ländern mit rasender Geschwindigkeit einer sicheren Erschöpfung entgegengeht.

Hat England die Wichtigkeit dieses Faktors erkannt? — Gesprochen davon wird in England sehr selten, und wenn es geschieht, dann fast nur in Fachzeitschriften. Das ist aber kein Grund anzunehmen, die Engländer ließen bei ihrer Politik das Erdöl aus dem Spiel! Der berühmte Lord Fisher hat schon vor Monaten gesagt: **„Die Macht wird in der zukünftigen Welt durch den Besitz von Petroleumquellen bestimmt und das kommende Zeitalter wird ganz von der Oelfrage bestimmt und beherrscht werden."** — Auf den englischen Inseln selbst gibt es kein Petroleum, dagegen in Ostindien, Trinidad und Persien. Die Gründung der englisch-persischen Oelkompagnie stellte den ersten großen Versuch Englands dar, ausgedehnte Oelfelder in seine Hand zu bekommen. Vorübergehend gelang ihm das, aber auch andere Staaten wurden aufmerksam. England ging daran, Rußland die kaukasischen Erdölfelder, die im Jahre 1914 20 v. H. des gesamten Erdölverbrauches lieferten, zunächst durch Diplomatenkünste, dann durch offene Gewalt fortzunehmen. Die einem großen Teile der öffentlichen Meinung der Welt unverständlich gebliebene Haltung Englands gegenüber Sowjet-Rußland ist auf diesen Moment zurückzuführen. Nachdem die englische Marine daran gegangen war, die Erdölverfeuerung zu einem grundlegenden Prinzip zu machen, und nachdem auch die Vereinigten Staaten umgehend auf diesem Wege gefolgt waren, stellte sich für England der Erwerb der kaukasischen Erdölquellen als eine gebieterische Forderung dar. Um sie zu erwerben, befreundete sich England mit sämtlichen kaukasischen Republiken nacheinander, trat England so energisch und scheinheilig für das arme Armenien ein; um seine beiden schlimmsten Feinde auf diesem Gebiete loszuwerden, versuchte es, die Türkei zu vernichten und Rußland durch die Blockade zu erdrosseln. Alle diese Versuche mißlangen; selbst die sonst so allmächtige britische Flotte war nicht imstande, mehr Quadratmeter kaukasischer Oelfelder für England zu gewinnen und zu erhalten, als von den englischen Schiffsgeschützen im Schwarzen Meere bestrichen werden konnten. Sowjet-Rußland sog die kaukasischen Republiken eine nach der anderen auf; die Kemalsche Türkei drang von Süden her erfolgreich vor, und fast im selben Augenblick, als Batu und Bakum in die Hände der Türken und Bolschewisten fiel, also im selben Moment, als nach menschlicher Berechnung und vernünftiger Voraussicht die kaukasischen Erdölgebiete für immer der englischen Machtsphäre entzogen wurden, da überraschte England die Welt mit dem englisch-russischen Handelsvertrag! — Nach den letzten englischen Zeitungsmeldungen soll ein Streit zwischen den Bolschewisten und Türken über den Besitz dieser Gebiete bereits ausgebrochen sein. Daß er von den Engländern auf jede mögliche Weise geschürt wird, ist selbstverständlich. Englische Agenten sitzen überall und sind, wie uns aus Kemal Paschas Umgebung versichert wird, gerade bei den Bolschewisten sehr zahlreich vertreten. Die Engländer bedienen sich in diesen Gegenden der nomadenhaft herumziehenden jüdischen Elemente, und es hat schon manchen bösen Zusammenstoß zwischen den beiden Verbündeten wegen dieser unterirdischen Hetzarbeit gegeben. Nach den neuesten aus Rußland stammenden Nachrichten ist aber der Konfliktstoff zwischen Türken und Russen, was die Oelfelder angeht, beigelegt. Wir haben darüber an anderer Stelle in einer Meldung berichtet. England wird nunmehr alles Mögliche tun, die Ausbeutung der kaukasischen Oelfelder in seine Hand zu bekommen und die Sowjet-Regierung, die Kamschatka für schnödes Geld an den amerikanischen Kapitalismus verschacherte, die Sowjet-Regierung, die dringend der materiellen und moralischen Unterstützung des englischen Imperiums bedarf, wird wohl oder übel den Engländern dort entgegenkommen müssen. Allerdings enthält der entsprechende bolschewistisch-türkische Vertrag die eindeutige Bestimmung, daß beide Länder keiner feindlichen Macht gestatten dürfen, an der gemeinsamen Grenze irgendwelchen Besitzstand zu erwerben. Aber schon haben die Engländer es zuwege gebracht, daß der eine äußerst unsympatische Rolle spielende griechische König Konstantin zu einem neuen Feldzuge gegen Kemal Pascha rüstet und dieser infolgedessen seine Truppen aus den Erdölgebieten an die anatolische Front zurückziehen muß. —

Auch das englische Vordringen in Mexiko und die dortigen Intrigen stellen ein Kapitel des Kampfes um das Erdöl dar. Dort richtet sich die Spitze des Kampfes einzig und allein gegen die Vereinigten Staaten. Das unglückliche Mexiko ist der Zankapfel zwischen beiden Großmächten, von denen jede die Erdölfelder schlucken will. Dieser Kampf ist nun im Gange. Wer in ihm Sieger bleiben wird, ist noch nicht abzusehen. Im nächsten Artikel wird dargelegt werden, wie die Vereinigten Staaten ihrerseits die Bedeutung des Erdöls einschätzen und wie England in seinem Ringen um das Petroleum zum mindesten in den Vereinigten Staaten einen gleichwertigen Gegner hat. August Abel.

Kommunistische Streikpropaganda

Es hat den Anschein, als ob die in Mitteldeutschland, Hamburg usw. ausgebrochene kommunistische Bewegung auch auf den rheinisch-westfälischen Industriebezirk übergreifen würde. Dieser Schluß muß wenigstens daraus gezogen werden, daß in den letzten Wochen systematisch die Stimmung der Arbeiterschaft durch immer erneute Streiks dafür vorbereitet wurde. Der Anfang wurde gemacht bei den Thyssen-Werken in Hamborn, wo mit dem unwahren Hinweis, der Achtstundentag sei in Gefahr, gegen den Willen der Gewerkschaften die Arbeiter in einen Streik gehetzt wurden, der recht bald mit einem vollen Mißerfolg endigte. Es folgte das Preß- u. Walzwerk Reisholz, bei dem von 1150 Arbeitern 700 Unionisten sind. Dort wurde in passive Resistenz eingetreten wegen Entlassung eines Betriebsratsmitgliedes, der nachher vom Schlichtungsausschuß zugestimmt wurde; auch hier war eine Niederlage der mißbrauchten Arbeiterschaft zu verzeichnen. Sodann trat (nach Ansicht der Gewerkschaften „unter Tarifbruch) die Belegschaft des Stahlwerkes Becker in Krefeld in den Ausstand, der von der Werksleitung mit einer Aussperrung beantwortet wurde. Den Linksradikalen, die die Führung übernommen hatten, war jedoch ein Erfolg nicht beschieden. Darauf folgte der Streik auf den Farbwerken in Leverkusen, der von den Gewerkschaften als „Ueberrumpelung durch kommunistische Elemente" gekennzeichnet wurde, die nicht nur „eine große Dummheit, sondern auch ein Verbrechen" sei. Trotz allen Terrors mußte schließlich der Streik als ergebnislos abgebrochen werden. Es schloß sich an ein Bleiöterstreik in der chemischen Industrie, dessen innerer Grund die Absicht der Zertrümmerung des freien Transportarbeiterverbandes war; auch hier war jedoch ein Mißerfolg zu verzeichnen. Auf dem Stahlwerk Hoesch brach ein Streik der Erzverlader aus mit der Absicht, für die von den Linksradikalen anläßlich der bevorstehenden Betriebsrätewahl aufgestellte Wahlliste Reklame zu machen. Der Streik brach dadurch zusammen, daß von der Belegschaft selbst die Entlassung der Streikenden gefordert wurde. In Neuß hetzten einige von auswärts zugezogene Unionisten, die nachher schneq wieder verschwanden, die Arbeiter in einen allgemeinen Aufstand, trotz aller Gegenmaßnahmen der Gewerkschaften; er brach ebenfalls nach längeren Wochen ergebnislos zusammen. In Iserlohn sprengten die Unionisten das Gerücht aus, die Arbeitgeber wollten einen Abbau der Löhne und gleichzeitig damit eine Verlängerung der Arbeitszeit; mit dieser unwahren Behauptung suchten sie die Gewerkschaften für die Einberufung einer Betriebsrätekonferenz von ganz Rheinland und Westfalen zwecks Propagierung eines Generalstreiks im westlichen Deutschland zu gewinnen, ein Plan, der jedoch abgelehnt wurde. Zurzeit wird besonders unter den Bergarbeitern unter Streikdrohungen von den Kommunisten sehr lebhafte Propaganda für sofortige Einführung der Sechsstundenschicht gemacht. Trotz aller äußerlichen Verschiedenheiten weisen die hier angeführten Streiks eine weitgehende Uebereinstimmung auf:

1. Fast stets richteten sie sich nicht nur gegen die Unternehmer, sondern auch gegen die Gewerkschaften.

2. Die Behauptungen, unter denen die Arbeiter zu Streiks verleitet wurden, haben sich in der Regel als erlogen herausgestellt. Auch andere Maßnahmen lassen erkennen, daß es den Streikschürern weniger um eine Besserung der Lage der Arbeiterschaft, als vielmehr um eine stets erneute Beunruhigung zu tun war.

3. Die Streiks endigten sämtlich mit einer völligen Niederlage der Streikenden.

Den Streiks der letzten Monate liegt System zugrunde. Der eigentliche Zweck ist der, die Arbeiterschaft nicht zur Ruhe kommen zu lassen, um sie größeren Aktionen geneigt zu machen. Es scheint so, als ob von Moskau der Befehl zum Handeln auch für Rheinland und Westfalen gekommen sei. Angesichts dieser Sachlage tut man gut daran, Streiks in der Regel nicht als wirtschaftliche Bewegung aufzufassen, sondern als politische Propagandamittel, die dazu benutzt werden sollen, die Arbeiterschaft künstlich aufzuputschen.

Unter diesen Gesichtspunkten ist auch der nachstehende Aufsatz über den Streik im Iserlohner und Olper Bezirk von besonderem Interesse.

Die Verstaatlichung der Buchprüfung

Uns wird geschrieben: Die Reichsabgabeordnung datiert vom 13. Dezember 1919. Es waren schon lange vor Verabschiedung dieses Gesetzes zwischen den interessierten Wirtschaftsgruppen und dem Finanzministerium Verhandlungen im Gange, um den Interessen aller gerecht zu werden. Es ging im Herbst 1919 durch die Presse die Notiz, daß das Reichsfinanzministerium die Gründung einer Reichstreuhandgesellschaft beabsichtige, der insbesondere die Steuerkontrolle als Ressort zugewiesen werden sollte. Diese Nachricht rief natürlich in den Kreisen der selbständigen Bücherrevisoren und Revisionsgesellschaften lebhafte Beunruhigung hervor, denn diese Kreise mußten glauben, daß die beabsichtigte Regierungsgründung ihnen ihr Arbeitsgebiet schmälern, wenn nicht entziehen würde.

Der § 208 der Reichsabgabeordnung enthält nämlich die Bestimmung, daß eine vom Reichsminister der Finanzen zu bezeichnende Stelle autorisiert werden sollte, die Buchführungen und Bilanzen der Kaufleute als formell und sachlich richtig zu bescheinigen, und daß diese Bescheinigung für die Finanzämter Beweiskraft haben und nur dem Landesfinanzamt eine Beanstandung als zweite Instanz überlassen bleiben sollte. Es ist klar, daß eine derartige Bescheinigung auf der einen Seite eine große Erleichterung des Verkehrs der kommerziellen Welt auf den Steuerämtern bedeuten würde, daß aber auch anderseits die Autorisierung einer derartigen Stelle durch die Reichsregierung ein Monopol in sich schließt, das nur auf Grund eines riesigen Vertrauens übertragen werden darf. Der letztere Gesichtspunkt scheint denn auch dem Herrn Reichsminister der Finanzen derartig Kopfzerbrechen gemacht zu haben, daß er bis heute diese Stelle noch nicht bezeichnet hat.

Die Reichstreuhandgesellschaft ist mittlerweile nicht vom Reichsfinanzministerium, sondern vom Reichsschatzamt ins Leben gerufen worden. Ihr Ressort ist aber lediglich die Liquidierung der verschiedenen vom Staate während des Krieges übernommenen kommerziellen und industriellen Unternehmungen, deren Buchführungskontrolle der vom Reichsschatzamt gegründeten Reichskredit- und Kontrollstelle übertragen ist.

Das Reichsfinanzministerium hat von der Gründung einer Reichstreuhandgesellschaft zwecks Kontrolle der kaufmännischen Buchführung der Zensiten Abstand genommen und den Versuch gemacht, durch Anstellung von staatlichen Buchprüfern am Sitz der Landesfinanzämter dem Kontrollbedürfnis Rechnung zu tragen. Wir haben in Deutschland rund 1000 Finanzämter und nach leichter kaufmännischer Kalkulation müßten wohl bei jedem Finanzamt mindestens 2 bis 3 Revisoren angestellt sein, um die dem betr. Finanzamt vorliegenden Bilanzen sachmännisch prüfen zu können. Da heute die Privatwirtschaft und auch die Reichskredit- und Kontrollstelle einem tüchtigen Bücherrevisor 24- bis 30 000 Mark bezahlt, so ist klar, welche Belastung dem Reiche durch die Schaffung von staatlichen Revisionsbeamten entsteht.

Ganz abgesehen davon ist aber die Zahl der vereidigten und nicht vereidigten Bücherrevisoren gar nicht so groß, daß der Bedarf des Reichsfinanzministeriums gedeckt werden könnte, ohne der Privatwirtschaft wichtige Kräfte zu entziehen. Dies müßte dazu führen, daß zwischen dem Staat und der Privatwirtschaft ein Wettbewerb um die vorhandenen tüchtigen Revisionskräfte einsetzen würde, wobei die letzteren der „tertius gaudens" wären. Zeigen sich also hier Schwierigkeiten in persönlicher Beziehung, so sind die Gefahren in sachlicher Hinsicht noch viel größer. Die Privatrevisoren und Revisionsinstitute, die bisher aus anderen Gründen die Prüfung der Buchführungen und Bilanzen in der Geschäftswelt vorgenommen haben, werden auch in Zukunft von gewissenhaften Kaufleuten beschäftigt werden. Es entsteht aber die Gefahr, daß man diesen Kreisen, die doch auf das Wohlwollen ihrer Kundschaft angewiesen sind, zumuten wird, die Buchführungen und Bilanzen so zu frisieren, daß der staatliche Buchprüfer schon ganz enorme theoretische und praktische Kenntnisse haben muß, um die Steuerverschleierungen und Hinterziehungen festzustellen. Einem rheinischen Großindustriellen legt man die berühmte Aeußerung in den Mund: „Taugt der Steuerkontrolleur etwas, so engagiere ich ihn. Taugt er aber nichts, so schadet er sowieso nichts." Getreu dieser Ansicht wird der Steuerfiskus sich mit einem kostspieligen Apparat durch das Institut der staatlichen Buchprüfer belastet haben und der reelle Nutzen wird gleich null sein. Seitens der interessierten Privatwirtschaft ist dem Finanzministerium in mehreren Denkschriften nahegelegt worden, vertrauenswürdige Revisoren und Revisionsinstitute oder Verbände unter Wahrung eines gewissen Aufsichtsrechtes, etwa wie beim Versicherungswesen, im Sinne des § 208 der Reichsabgabenordnung zu bezeichnen und dies zum äußerlichen Ausdruck dadurch zu bringen, daß diese Stellen zur Ausstellung einer Bescheinigung im Sinne des genannten Paragraphen ein Dienstsiegel erhalten.

Abgesehen davon, daß ein solcher Dienstsiegel eine neue Steuerquelle bedeutet, erscheint uns dieser Vorschlag als der beste Ausweg, weil dadurch die Privatwirtschaft in den Dienst des Staates gestellt und mit Monopolrechten ausgestattet wird, die die Privatwirtschaft frei vom gegenseitigen Wettbewerb und unabhängig von dem Wohlwollen der Kundschaft macht und ihr dadurch eine derartige zuverlässige Autorität verschafft, die allein befähigt erscheint, dem Steuerfiskus Gewähr für möglichst restlose Erfassung des Steuerbaren zu bieten.

Der Gedanke ist auch durchaus sozialistisch und demokratisch, doch scheinen die diversen Gegenströmungen der heutigen parlamentarischen Regierungsweise auch hier wieder ohne Kuhhandel zu keinem Entschluß zu bringen zu sein.

Die Angst vor der deutschen Konkurrenz

da. **London**, 26. März.

Das Unterhaus sprach neuerdings über den Verkauf der früher deutschen Handelsschiffe. Sir E. Carson verlangte zu wissen, was an dem Gerücht wahr sei, die Regierung beabsichtige, diese Schiffe teilweise wieder an deutsche Reeder zu verkaufen. Der Sekretär des Schiffahrtsministeriums ging nicht näher darauf ein, sondern sagte nur, es sei undenkbar, daß Deutschland das die „Lusitania" versenkt habe, den „Bismarck" behalten dürfe, das schönste Schiff, das schwimme, und andere erstklassige Schiffe. Es sei besser, die früheren deutschen Fahrzeuge unter englischer Flagge zu behalten, als sie mit der englischen Schiffahrt in Wettbewerb treten zu lassen. Eine unmögliche Politik sei es aber der Kosten wegen für die Regierung, sie aufzulegen. Auch der Vorstand der englischen Schiffahrtskammer befaßte sich mit den Vorschlägen, die mangels englischer Käufer noch aufgelegten ehemals deutschen Schiffe an Ausländer zu verkaufen, und mit den deutschen Plänen zur Wiederaufnahme der Schiffahrt und nahm eine Entschließung an, daß die Schiffe weder unmittelbar noch mittelbar an Deutschland zurückverkauft werden sollten, sowie daß bei allen Verkäufen an englische Reeder die Bedingung gestellt werden sollte, sie während einer Frist von fünf Jahren nicht an Ausländer weiter zu veräußern.

Holländischer Einfuhrzoll für Leder

Amsterdam, 26. März.

Die Fabrikantenverbände der holländischen Lederindustrie haben sich an die Regierung gewandt, um die Einfuhr aus den Ländern mit ungünstiger Valuta durch erhöhte Zölle einzuschränken, damit die Existenz der holländischen Industrie gerettet werde.

Geld- und Wechselkurse

er. Düsseldorf, 29. März. (Eig. Drahtb.) Zum Wochenanfang haben die Kurse für ausländische Zahlungsmittel eine Kleinigkeit höher eingesetzt als vor den Feiertagen. Die deutsche Mark kommt aus dem Auslande leicht abgeschwächt. Aus Basel wird sie mit 9,10—25 gegen 9,35—45 am Donnerstag gemeldet. In Westdeutschland notierten Holländer 2175—85, Franzosen 438—40, Belgien 458—60, Engländer 247—48½, Dollar 63—63½, Schweiz 1085 Geld.

Köln, 29. März. (Eig. Drahtber.)

Im Frühverkehr wurden gehandelt

	26. 3.	29. 3.		26. 3.	29. 3.
Engländer	240¼—242½	246—249	Schweiz	1065—1080	1080—1100
Franzosen	434—439	435—450	Amerikaner	61⅛—63½	62⅞—63⅞
Belgier	454—459	450—460	Rumänen	—	—
Holländer	2155—2185	2170—2200	Italiener	—	—

Wirtschaftliche Mitteilungen

* **Gewerkschaft Orange, Gelsenkirchen.** Auf das bekanntgegebene Umtauschangebot der Deutschen Maschinenfabrik A.-G. Duisburg sind bis jetzt von den Gewerken 896 Kuxe angestellt worden. Die Deutsche Maschinenfabrik A.-G. hat nunmehr die Annahme der Angebote erklärt. Auf je ein Kux der Gewerkschaft Orange werden, wie früher bereits mitgeteilt wurde, zwei neue Demag-Aktien mit Gewinnanteilscheinen vom 1. Januar 1921 ab gewährt. Außerdem erhalten die Gewerken, die sich zum Umtausch bereit erklärt haben, für das Jahr 1920 an Stelle der Ausbeute eine Vergütung von 250 Mark je Kux.

* **Dividendenvorschläge.** Paradiesbettenfabrik M. Steiner & Sohn, A.-A., 24 v. H. auf die Vorzugsaktien und 20 v. H. (wie i. V.) sowie 10 v. H. (wie i. V.) Sondervergütung auf die Stammaktien. — Aktiengesellschaft für Bergbau, Blei- und Zinkfabrikation zu Stolberg und in Westfalen: 30 v. H. (20 v. H. i. V.). — Maschinenfabrik Gritzner, A.-G. in Durlach: 25 v. H. (i. V. 20 v. H.). — Finkenberg, A.-G. für Portlandzement und Wasserkalkfabrikation, A.-G. in Ennigerloh i. W.: 25 v. H. (6 v. H.).

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Westfälische Sport-Zeitung

Spiel, Sport, Gymnastik, Turnen

An Werten und Begriffen auf dem Gebiete der Leibesübungen fehlt es uns nicht, auch nicht an Meinungsverschiedenheiten über den Inhalt der Begriffe. Ist Sport ein dem Turnen untergeordneter Begriff oder ist es umgekehrt? Ist Turnen die Summe aller Leibesübungen?

Schon das Wort „Leibesübung" bedarf der Untersuchung. Nicht jede Uebung des Leibes ist eine Leibesübung. Denn der Schmied, der sein Eisen hämmert, treibt nicht Leibesübungen; seine körperliche Tätigkeit, bei der allerdings eine Kräftigung seines Körpers stattfindet, ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Gelderwerb, zum Lebensunterhalt; die Uebung des Körpers ist eine — oft unbewußte, ungewollte — Nebenerscheinung. Zudem übt er seinen Körper in einer lediglich für seinen Beruf nutzbringenden Weise, die (näher besehen) auf die Ausbildung seines Körpers gar nicht einmal so vorteilhaft, im Gegenteil oft deformierend wirkt. Der Schmied z. B. bildet lediglich grobe Muskelkraft aus; Schnelligkeit und Gewandtheit gehen immer mehr verloren, er nimmt Schaden an Herz und Lunge. Leibesübung ist also eine Tätigkeit, die, ohne auf Gelderwerb abzuzielen, eine gesundheitfördernde und deshalb möglichst allseitige Ausbildung des Körpers bezweckt; es soll dadurch ein Mehr an Kraft, Schnelligkeit, Ausdauer und Geschicklichkeit erarbeitet werden.

Die primitivste Form der Leibesübungen ist das Spiel, sowohl im Leben des Einzelnen als auch wahrscheinlich im Leben ganzer Völker (in letzterem Falle kämen allerdings auch Jagd und Krieg in Betracht). Das Bedürfnis jedes jungen Lebewesens nach Freude ohne Zweck und Ziel findet hier seine Befriedigung. Junge Tiere ergötzen sich durch mutwillige Sprünge auf der Weide; junge Menschen machen plötzliche, oft unsinnige Bewegungen. Sie haben dabei ein Lustgefühl, ohne den Grund zu kennen, ohne darüber nachdenken zu können oder zu wollen. Dieses Lustgefühl beruht auf physiologischer Grundlage. Die Bewegung steigert die Lebensvorgänge des Körpers, erhöht ihre Atemtätigkeit, fördert den Blutkreislauf und den Stoffwechsel, ist die Quelle körperlichen Wohlbehagens. Das Kind spielt aus Instinkt, der Erwachsene spielt, um sich von seinen Berufsgeschäften zu erholen, also um Abwechselung zu haben und sich zweck- und ziellos seines Daseins zu freuen. Die Ausschaltung jedes Zieles und damit jedes seelischen Energieverbrauches erzeugt gerade zum größten Teil den erstrebten Lustgewinn.

Gymnastik ist Leibesübung zum ausschließlichen Zwecke der Körperbildung — besser wohl noch Muskelbildung. Guts Muths verstand zwar unter Gymnastik die Summe aller Leibesübung (wobei er nicht unrecht hatte, denn das Wort bedeutet ja „üben"), aber mit der Zeit hat sich der Begriff so verengt, daß man bei „Gymnastik" sofort an Hanteln und Gummizüge denkt. Die systematische Durcharbeitung der Körpermuskulatur ist das Ziel, Uebungen mit und ohne „Handgeräte" das Mittel. Es gibt die verschiedensten gymnastischen Systeme, d. h. Zusammenstellungen zweckmäßiger Uebungen. Auch das schwedische Turnen ist im Grunde Gymnastik. Die meisten wertvollen „Freiübungen", Spannbeuge, Rumpfsenken u. a.) haben wir aus dem schwedischen Turnen übernommen, während unsere Freiübungen fast lediglich „Stellungen", d. h. fürs Auge berechnet waren — und zwar für das Auge anderer. Zweifellos sind gymnastische Uebungen eins der besten Mittel, die Körpermuskulatur in hervorragendster Weise durchzubilden (ein Hauptvorteil ist, daß diese Tätigkeit jederzeit und an jedem Orte und in kurzer Zeit ausgeübt werden kann), aber andererseits wird die Kräftigung von Herz und Lunge dabei sehr vernachlässigt. Auch werden die Uebungen infolge ihrer Einfachheit und steten Wiederholung — wenn man sie ausschließlich betreibt — uninteressant. Dagegen zeigt unser deutsches Turnen mit seiner Vielseitigkeit und seinem fröhlichen Betriebe große Vorteile. Gymnastik ist nicht wie das Spiel Leibesübung aus Instinkt und zum Zwecke des Lustgewinnes, sondern intensive, ernste Arbeit am eigenen Körper. Darin liegt die Stärke und zugleich die Schwäche.

Der Sport ist — man kann fast sagen — ein Produkt aus Spiel und Gymnastik; hinzu kommt als Hauptmoment der Kampf. Auch hier spielt wieder ein gewisser Instinkt die Hauptrolle — das angeborene Bedürfnis, sich vor anderen auszuzeichnen. Es ist nicht ein Kampf um die Existenz, der mehr oder weniger auf Schädigung oder Vernichtung des Gegners abzielt, sondern das Bestreben, sich vor anderen hervorzutun. Schon der kleine Junge zeigt dieses Bestreben. Und sieht er ein, daß er selbst zu schwach ist, um eine Konkurrenz zu machen, so sucht er nach irgend etwas anderem, wodurch er sich oder einen Verwandten überlegen glaubt. So hört man wohl mal so einen kleinen Knirps sagen: „Mein Bruder (oder Vater) ist viel stärker als deiner", oder „Euer Hund läuft vor unserem weg". — Beim Sport steht nun dieses Streben, sich auszuzeichnen, im Vordergrund. Der Mensch, besonders der junge Mensch, dürstet danach, seine Kräfte mit anderen zu messen. Er kann das zunächst nur körperlich. Und diese Sucht nach Kampf ist der Grund für die geradezu sprunghafte Ausbreitung des Sportes. Deshalb gehört das Herz der Jugend dem Sport.

Mit dem Begriff „Sport" wird viel Unfug getrieben. Der Sport ist etwas „Modernes" und modern wollen doch die meisten Menschen sein. Infolgedessen glauben sie, es gehöre zum „guten Ton", daß sie Sport trieben. Sie reden vom Briefmarken-, Brieftauben-, Billard- und Kegelsport. Selbstverständlich ist Sport nicht gleichbedeutend mit „Liebhaberei". Billardspielen u. Kegelschieben erfordern zwar schon eine gewisse Geschicklichkeit und „Technik", aber es fehlt die systematische körperliche Betätigung in sportlichem Sinne. Es ist oft nicht leicht, theoretisch zu entscheiden, ob etwas Sport ist oder nicht. Radfahren kann selbstverständlich Sport sein; es ist aber nicht Sport, so lange das Rad nur ein Mittel ist, sich von einem Ort zum anderen fortzubewegen oder sich zu vergnügen. Wenn ich auf einem Spaziergange über einen Graben springe, um meinen Weg weiter verfolgen zu können, so kann von Sport nicht die Rede sein; springe ich aber mit einem anderen um die Wette, oder übe ich das Springen, um meine Leistung allmählich zu steigern und dann mit anderen in Konkurrenz treten zu können, so treibe ich Sport. Schwimmen und Rudern wird im allgemeinen als Sport angesehen; es kann sich aber nicht um Sport handeln, so lange ich das Schwimmen lediglich als Mittel benutze, zu baden und mich über Wasser zu halten. Das sportliche Rudern beginnt erst mit dem Wettrudern bzw. dem vorbereitenden Training dazu. Wir sehen also, daß zum Begriff „Sport" folgende Merkmale gehören: bewußt-gewollte, systematische Leibesübung (möglichst in frischer Luft), Steigerung der Leistungsfähigkeit bis zur relativen Höchstgrenze im Training als Vorbereitung zum Wettkampf. Das Kampfmoment ist das wichtigste unter diesen Merkmalen.

Ueber Turnen zu sprechen, ist zur Zeit, da der „Kampf" zwischen Turnen und Sport noch nicht beigelegt ist, eine undankbare Aufgabe. Aber dieser Kampf hat gerade seinen Grund in der Verwirrung der Begriffe und den daraus entstandenen Kompetenzstreitigkeiten. Der ausgesprochene Turner versteht unter Turnen die Summe aller Leibesübungen, der ausgesprochene Sportler versteht unter Turnen nur Geräteturnen — und beide haben unrecht. Im Jahnschen Turnen sind viele Uebungen, die man heute dem Sporte zuschreibt, vertreten gewesen. Aber unter dem Druck der innerpolitischen Verhältnisse in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde das Turnen in die Hallen gedrängt; und nun führte naturgemäß die Entwicklung zu einer einseitigen Bevorzugung des Turnens im engeren Sinne (Geräteturnen, Freiübungen). Laufen, Springen, Werfen wurden von den Turnern bis ans Ende des vorigen Jahrhunderts so sehr vernachlässigt, daß die Turner in diesen Uebungen, die ohne Zweifel die natürlichsten und zugleich wichtigsten sind, mit den nun auftauchenden Sportlern in keinerlei Konkurrenz treten konnten. Allein im Stabhochspringen konnte Pasemann, der von Haus aus Turner ist, Ueberragendes leisten; aber diese Uebung setzt sich zusammen aus Aufzug und Handstand, also turnerischen Bestandteilen.

Als nun der Sport mächtig aufblühte, und die Jugend ihm mehr Interesse entgegenbrachte als dem Turnen, da nahm das Turnen (der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe) die sportlichen Uebungen in ihr Programm auf, oder — anders ausgedrückt — man legte den volkstümlichen Uebungen wieder mehr Wert bei und betrieb sie auf sportliche, moderne Weise. Die Uebereifrigen unter den Turnern, die nicht zugeben wollen, daß das Turnen auf einem toten Punkt stehn geblieben war, beteuern immer wieder, daß das Turnen stets alle Leibesübungen in seinem Programm gehabt habe. Man hörte sprechen von „Wasserturnen" (Schwimmen) und anderen Dingen, wozu die Witzbolde unter den Sportlern neue Begriffe wie „Radturnen", „Stockturnen" (Hockey) u. a. hinzufügen. Tatsache ist, daß das heutige Turnen nicht mehr beschränkt ist auf Geräteturnen.

Interessant ist nun noch besonders, daß die deutsche Turnerschaft den Kampf hauptsächlich wegen der „Meisterschaften" führt, die, als sie vor 10 Jahren noch unter dem Sport eigentümlich waren, als etwas Verderbliches und Undeutsches, ja geradezu als Hauptübel des Sportes verpönt waren. Man sieht also, das deutsche Turnen hat sich sehr gemausert. Und ob nun der Kampf der Allgewaltigen an der Spitze bald beigelegt wird oder nicht, die Einigung wird von unten kommen, oder — besser gesagt — sie ist längst da, denn die aktiven Turner und Sportler wissen, daß sie aufeinander angewiesen sind und mit vereinten Kräften weiterkommen werden.

Westdeutscher Spielverband

Westfälischer Gau

Preußen Münster — TuSp. Hamm 2 : 1; SC. Münster 08 — SC. Enschede 3 : 0; Preußen Münster — Werder Bremen 4 : 2; Hammer SV. — Borussia Halle 2 : 1; V. f. Körperpflege Hamm — SV. Hamm 2 : 1.

Ruhrgau

Charfreitag: Preußen Essen — Mannheim-Waldhof 1 : 1; Dortmund 95 — München 1860 1 : 3; TuSp. 48 Bochum — U. Deventer 3 : 0; SV. Dortmund 08 — Gelsenkirchen 07 4 : 3; Hattinger SV. — Oberhausener SV. 2 : 0; BV. Altenessen — Enidhoven 3 : 1; Union Hamborn — Wacker Leipzig 0 : 2.

Ostern: VfB. Dortmund — Mainz 05 2 : 5; Alemannia Dortmund — SV. Spandau 2 : 1; Alemannia Dortmund — Eindhoven 1 : 3; TuSp. 48 Bochum — Sportfreunde Stuttgart 1 : 1; BV. Bochum 07 — Bavaria Berlin 1 : 2; Preußen Bochum — Ludwigshafen 03 0 : 4; FC. Bochum 06 — Roermond 4 : 0; TuSp. 48 Bochum — Deventer 1 : 1; VfL. Hoerde — Nymwegen 5 : 1; MBV. Linden — Deventer 1 : 1; Essener TV. — Kispesti Budapest 0 : 2; TuSp. 59 Essen — Kassel 08 7 : 0; TV. Eickel — SV. Spandau 1 : 7; BV. Buer 07 — Viktoria Magdeburg 2 : 0.

Rheingau

Charfreitag: Kölner SC. 99 — Kispesti Budapest 1 : 1; KBC. — Eintracht Frankfurt 2 : 4; SV. Ehrenfeld — Hanau 93 4 : 2; Union Krefeld — Preußen Krefeld 1 : 3; Eintracht M.-Gladbach — Rasensport Gladbach 3 : 3.

Ostern: VfB. Krefeld — SpVg. Cannstatt 2 : 2; FC. Uerdingen — Schwaben Stuttgart 2 : 5; Hanau — Schwaben Stuttgart 2 : 1; SC. München-Gladbach — FC. Haarlem 0 : 3; SC. M.-Gladbach — Kispesti Budapest 0 : 0; Rasensport M.-Gladbach — Wilhelmina Herzogenbusch 1 : 4; VfR. Köln — München 1860 1 : 3; KBC. — Karlsruher FV. 2 : 2; KBC. — Mannheim-Waldhof 1 : 3; ClfR. — Halle 96 2 : 1; ClfR. — Wilhelmina Herzogenbusch 0 : 0.

Bergisch-Märkischer Gau.

Germania Elberfeld — Viktoria Hanau 2 : 5; Germania Elberfeld — Sportfreunde Frankfurt 1 : 1; SC Sonnborn — Wacker Leipzig 0 : 2; Sport und Spiel — Borussia Friemersheim 2 : 1. Düsseldorf: Sportclub 99 — FC Haarlem 7 . 4 (?); TuS 47 — Halle 96 2 : 3; Fortuna — Viktoria Stendal 1 : 0; Rasensport Gerresheim — Gießen 1900 0 : 0; VfB. Hilden — Viktoria Magdeburg 1 : 2; Bor. Cone 05 — Mannheim-Waldhof 2 : 5; BV. 04 — Kronenberger SC 2 : 2; Düsseldorf 99 — Sportfreunde Stuttgart 4 : 2; BC. 05 — Karlsruher FV. 7 : 2; Viktoria — SpVg. Cannstatt 1 : 1; Eller — Hannover SC. 0 : 3. Duisburg: Spielverein — München 1860 1 : 1; Borussia — Sp.-Freunde Stuttgart 3 : 3; BV Beeck — BC Leipzig 2 : 3; VfB. Ruhrort — FC Haarlem 0 : 0. Südwestfalen: FC. Eppenhausen — Black Stars Basel 3 : 0; ATV. Hagen 1860 — Kassel 68 4 : 0; Jahn-Hagen — FC. Nürnberg Ref. 1 : 1; Union Halpe — SSV. Essen 1912 2 : 1; ATV 1860 Ref. — Halver 8 : 1; Lüdenscheid-Höh — 1860 1 : 1.

•

Amsterdam: Stadt Amsterdam: Stadt Essen 5:2.
Viktoria Hamburg — FC. Basel 2:2; Eimsbüttel — Dortmund 95 4:1; Hamburger SV. — Winterthur 3:1; Eimsbüttel — Helvetia Bockenheim 1:2.
Aschaffenburg: Viktoria — TuR. Union Düsseldorf 3:3.
Würzburg: Kickers — TuR Union Düsseldorf 4:1.
Ludwigshafen: Phönix — SV. Rhendt 3:1.
Altona: VfL.: Be Quick Groningen 2:2.
VfL.: Frem Kopenhagen 2:3.

Leichtathletik

b. **Die Deutsche Waldlaufmeisterschaft** wurde am Ostersonntag von dem Dresdener Tschaber vor dem Saarbrücker Mathes und dem Berliner Blankenburg gewonnen. Weiter folgten: Krupski, Charlottenburg; Vietz, Berlin; Coß, Charlottenburg und Krümmel, München. — Den Mannschaftswettbewerb holte sich der Berliner Athletik-Klub mit 18 Punkten vor dem Münchener Männer-Turn-Verein 62 20 Punkte und Sport-Kl. Charlottenburg 21 Punkte. — **Fußball in Berlin:** Norden, Nordwest — Volharding Olympia Combinatie, Rotterdam 1:0.

b. **Internationale Leichtathletik-Veranstaltungen.** Die neue von der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik genehmigte Terminliste 1921 weist bereits jetzt sieben internationale Veranstaltungen auf. Es werden ausgetragen: 8. Mai: Viktoria 99, Duisburg Wettgehen „Rund um Duisburg". — 5. Juni: Preußen, Duisburg, Wettkämpfe. — 18./19. Juni: Sportvereinig. Fürth, Wettkämpfe und V. f. B. Oldenburg, Wettkämpfe. — 3. Juli: Berliner Sportklub und SC. Charlottenburg, Wettkämpfe. — 28. August: Düsseldorfer Sportklub 99, Wettkämpfe. — Außerdem weist die Liste noch 49 nationale Veranstaltungen auf, darunter die Deutschen Meisterschaften am 20. und 21. August in Hamburg.

Sport-Opferwoche

Die Continental-Caoutchouc- und Guttapercha-Co. richtet nachstehenden offenen Brief an den Reichsausschuß für Leibesübungen Berlin.

Die Gesundung unseres Wirtschaftslebens wird gefördert durch die körperliche Ertüchtigung unseres Volkes und diese wiederum durch den Sport. Deshalb ist es für Deutschlands Zukunft eine unbedingte Notwendigkeit, daß Sport getrieben wird, Sport jeglicher Art. Er stählt den Körper, bringt Frohsinn und Zufriedenheit, hebt das Selbstbewußtsein und erzieht so ein arbeitsfreudiges, kräftiges Geschlecht.

Von jeher die sportliche Bewegung unterstützend, ist es unser aufrichtiger Wunsch, auch für die Zukunft an ihrer Weiterentwicklung mitzuhelfen. Wir glauben dies im Augenblick am besten dadurch zu tun, daß wir dem Reichsausschuß für Leibesübungen für die Ausbildung von Fachlehrern und Veranstaltung von Lehrgängen für Sportlehrer einen Betrag von 50 000 Mark zur Verfügung stellen, indem wir uns hierbei von der Ueberzeugung leiten ließen, daß nur durch geeignete und einheitlich geschulte Lehrkräfte der Sport richtig befruchtet und in die weitesten Kreise unseres Volkes getragen werden kann. Nicht systemlos, nicht auf veralteter Basis, sondern unter Anleitung tüchtiger, in Sonderkursen ausgebildeter Lehrkräfte soll unsere heranwachsende Jugend Sport treiben, damit neben Erreichen sportlicher Höchstleistungen der Körper richtig trainiert und beeinflußt wird; denn nur in einem gesunden Körper kann ein gesunder Geist wohnen.

Wir verbinden hiermit gleichzeitig den Wunsch, uns mit unserer Stiftung an die Spitze einer Liste setzen zu dürfen, die vom Reichsausschuß für Leibesübungen in Umlauf gesetzt, sicher auch von weiteren Kreisen gern gezeichnet wird.

Wir regen ferner zum gleichen Zwecke noch eine über ganz Deutschland gehende

Sport-Opferwoche

an, in der außer durch Sammlungen aufgebrachten Beträgen auch die Ueberschüsse von Veranstaltungen aller Sportarten in einen Fonds fließen, aus dem auf breitester Basis die Ausbildung von möglichst vielen Sportlehrern bestritten werden kann.

Wenn der Reichsausschuß für Leibesübungen sich mit diesen Gedanken befaßte, dann würde er nach unserer Ueberzeugung bei der heute allüberall festzustellenden Sportbegeisterung sicher auf freudigen Widerhall stoßen und den Erfolg erzielen, der im Interesse der guten Sache zu wünschen wäre.

Wir hoffen, daß das Beispiel der Continental Co. zahlreiche Interessenten veranlassen wird, den D. Ra. durch Zurverfügungstellen erheblicher Mittel in den Stand zu setzen, durch Heranziehung geeigneter Lehrkräfte die Sache der Leibesübungen wesentlich zu fördern.

Pferderennen

Rennen zu Dresden.

Eröffnungs-Jagd-Rennen (18 000 Mk., 3000 m): 1. Märchen, 2. Sibylle, 3. Czardas-Fürstin. Tot.: 56, Pl.: 28, 17, unpl. Liese, Kiek in die Welt.

Wiedersehen-Jagd-Rennen (18 000 Mk. 3500 m): 1. Wolpoto, 2. Mardonius. 2 liefen. Tot.: 14.

Begrüßungs-Jagd-Rennen (18 000 Mk. 3000 m): 1. Propulsor, 2. Marc-Anton, 3. Panzerturm. Tot.: 69/15. 13. 18, unpl.: Nova, Wolfram II, Banjubi, Pan Demon.

Oster-Ausgleich (25 000 Mk. 3500 m): 1. Maison-Rouge, 2. Jeschute, 3. Königstein. Tot.: 45/20, 26, unpl.: Milton, Saloniki.

Blasewitzer-Jagd-Rennen (18 000 Mk. 3000 m): 1. Rosendorn, 2. Samum, 3. Kobolt. Tot.: 28.

Frühjahrs-Jagd-Rennen: 1. Schipper, 2. Ortrud, 3. Larva, unpl.: Susanne, Skalde, Mißmuth.

Rennen zu Berlin-Karlshorst

Glückauf-H.-R. (16 000 Mark, 2800 Meter): 1. Divorce, 2. Notbremse, 3. Strymon. Tot. 103, Pl. 23, 44, 24. Unpl. Sanduhr, Symbol, Elga, Medardus, Rio.

Preis v. Schönhausen (18 000 Mark, 3600 Meter): 1. Romberg und 1. Sauerklee, 3. Cid. Tot. 14/17, 24/24. Unpl. Kiefer, Tellos, Meisterweise.

6400. Rennen (20 000 Mark, 3400 Meter): 1. Mara, 2. Note, 3. Fischerin. Tot. 35, Pl. 17, 22. Unpl. Rosenritter.

Osterpreis (45 000 Mark, 3400 Meter): 1. Riedermann, 2. Oceana, 3. Elfchen. Tot. 148, Pl. 29, 15, 21. Unpl. Radom, Hunding, Rosmarie, Rennewar, Vierzehnte, Tory Hill, Schloßkönigin.

Schüler-Jagd-Rennen (16 000 Mark, 3600 Meter): 1. Roland, 2. Drachenpalme, 3. Barbar. Tot. 71, Pl. 21, 17, 24. Unpl. Majoratsherr, Schützling, Patella, Hexengold.

Mars-Jagd-Rennen (18 000 Mark, 3600 Meter): 1. Feuerbach, 2. Eitel, 3. Inka. Tot. 18/13, 16. Unpl. Hungerprinz.

Frühjahrs-Hürdenrennen (20 000 Mark, 3000 Meter): 1. Gallipoli II, 2. Seigneur, 3. Lucifer. Tot. 29, Pl. 15, 22, 27. Unpl. Bannwart, Falkenhayn, Pinsk, Ahnfrau, Narde.

Sportliche Rundschau

b. **Deutschland — Oesterreich.** Von deutscher Seite ist folgende Mannschaft für den Fußball-Länderkampf Deutschland — Oesterreich am 5. Mai in Dresden in Aussicht genommen: Stuhlfaut (Nürnberg); Mohns (Berlin) und Fritzsche (Berlin); Riegel (Nürnberg); Tewes (Berlin) und Schümmelfelder (Bonn); Popp (Nürnberg); Harder (Hamburg); Jäger (Altona); Träg (Nürnberg); Sutor (Nürnberg).

b. **„Niedriger hängen."** Der Boldklub Kopenhagen war ausersehen, in Fürth und in München zwei Fußballspiele zu absolvieren. Die Verhandlungen scheiterten, weil Boldklubben für die beiden Spiele 50 000 M. verlangte. Besonders interessant wird die Sache aber dadurch, daß Boldklubben kürzlich einer anderen Abteilung des gleichen Münchener Vereins für zwei Spiele in Kopenhagen 800 Kronen, nach dem damaligen Kurse 4200 Mark, geboten hat. Diese Vereine scheinen zu glauben, Deutschland auch auf dem Gebiete des Sports ausbeuten zu können.